

CAMPUS

*I456

STRATEGIEN GEGEN ANTIBIOTIKA- RESISTENZEN

Mehrsprachigkeit
als Ressource

Seite 13

Weltoffene
Universität

Seite 23

Unser Partner
das FLI

Seite 28

71. Greifswalder Bachwoche
Das Festival Geistlicher Musik im Norden

Reformatio Mundi
12. bis 18. Juni 2017

Johann Sebastian Bach
„Magnificat“ und „Missa h-Moll“

Felix Mendelssohn Bartholdy
„Reformations-Sinfonie“

Karl Jenkins
„Stabat Mater“

Künstlerische Leitung: KMD Prof. Jochen A. Modeß

Layout: Jo Zynda

Logos: Greifswald, Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Sparkasse Vorpommern, NDR, OSTSEE-ZEITUNG, Mecklenburg Vorpommern

DU BIST

UNIQUE

<p>UNIQUE</p> <p>ideenwettbewerb Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald</p> <p>Prämierungsveranstaltung 20. Juni 2017</p> <p>Anmeldefrist 2. Mai 2017</p> <p>Einreichung der vollständigen Unterlagen 22. Mai 2017</p> <p>Weitere Informationen: www.unique.uni-greifswald.de</p>	<p>UNIQUE+</p> <p>businessplanwettbewerb Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald</p> <p>Prämierungsveranstaltung 14. November 2017</p> <p>Anmeldefrist 13. Oktober 2017</p> <p>Einreichung der vollständigen Unterlagen 23. Oktober 2017</p> <p>Kontakt: Universität Greifswald – ZFF Wollweberstraße 1, 17489 Greifswald 03834 86-1174, unique@uni-greifswald.de</p>
--	---



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

hinter den Hochschulen in Deutschland liegen intensive, arbeitsreiche Monate. Gleich drei große Bund-Länder-Programme locken mit attraktivem Projekterfolg. Allen voran natürlich die Exzellenzstrategie, die als Nachfolgerin der Exzellenzinitiative angetreten ist. Bis Anfang April 2017 konnten hier Anträge auf ein Exzellenzcluster eingereicht werden. Zuvor waren insbesondere die Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sowie kleinere und mittlere Universitäten dazu aufgerufen, sich mit Transferkonzepten an dem Programm der „Innovativen Hochschule“ zu beteiligen. Und bis Mitte Juni schließlich läuft die Frist für Anträge auf Förderung von Tenure-Track-Professuren im Rahmen des Bund-Länder-Programms zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das die Förderung von 1.000 solcher Professuren vorsieht.

Die Universität Greifswald hat sich an allen drei Programmen beteiligt. Angesichts des harten Wettbewerbs – die Beteiligung der Hochschulen und Universitäten an den drei Programmen ist nahezu flächendeckend – bleibt offen, wie groß unsere Erfolgchancen sind. Eines ist jedoch gewiss: Die Anträge, die wir eingereicht haben, bezeugen die Forschungsstärke unserer Universität, ihre innovativen Forschungsthemen und die enge Kooperation mit unseren außeruniversitären Forschungspartnern. Das vorliegende Heft von Campus1456 gibt Einblicke in einige der Themen, mit denen wir in den Wettbewerben angetreten sind.

Meine größte Anerkennung gilt den an den Projektanträgen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung und des Zentrums für Forschungsförderung und Transfer, die die Antragstellung unterstützt haben. Sie alle haben im vergangenen Jahr und insbesondere in den vergangenen Monaten Großartiges geleistet und den Erfolg verdient!

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Johanna Eleonore Weber
Rektorin

Seite

Panorama

- 06 Mikrobiologin als Prorektorin gewählt

Professor Dr. Steffen Fleßa ist neuer Prorektor

Statt 86 gilt jetzt die 420

- 07 „Positronen-Pulser“ zur Untersuchung exotischer Materiezustände

THEORIA fördert zehn geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte

Im Fokus

- 08 Strategien gegen Antibiotikaresistenzen

Forschung

- 13 Lebensweltliche Mehrsprachigkeit als Ressource

14 Gesundheitsvorsorge in der DDR zwischen Propaganda und Praxis

14 Mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

16 Rätsel um Bewegung von Podozyten gelöst

17 Auf nach Riga

18 Uni Greifswald bei der Internationalen Biodiversitäts-Konferenz CBD COP13

Lernen & Lehren

- 19 March for Science in Greifswald

Hochschulpolitik

- 20 Engagierte Professoren – Beim Greifswalder Stadtempfang geehrt

Pressesprecher wiedergewählt in Vorstand Hochschulkommunikation

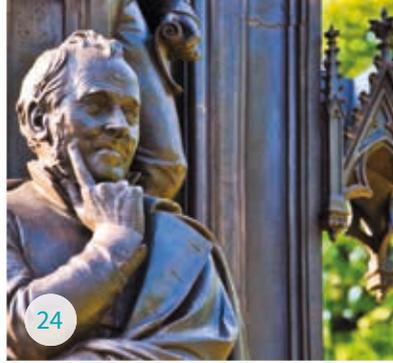
Zum Richter am Oberverwaltungsgericht ernannt

20 Jahre Geschlechterforschung in Greifswald

- 21 Aufarbeitung von DDR-Unrecht

15 Jahre Außenstelle der Universität Greifswald in Vietnam

Greifswalder Geologe zum Präsidenten des Dachverbandes Geowissenschaften wiedergewählt



- 22 Schwedische Erzbischöfin erhält die Ehrendoktorwürde der Universität Greifswald
- 23 Weltoffene Universität
- 24 Ernst Moritz Arndt – Ein Universitätsname löst Streit aus
- 26 Neue Gesichter an der Universität

Wissenschaft & Gesellschaft

- 28 Eine Partnerschaft mit Tradition
- 30 Auszeichnungen & Preise

Internationales

- 32 „Arzt zu werden, ist mein Ziel.“

- 34 Universität Greifswald fördert Internationalität
- 35 Die Zentrale Universitätsbibliothek stellt um auf LED
- Die Sommerführungen der Kustodie
- 36 Die Fotogalerie der Universität Greifswald

Alumni & Karriere

- 38 Von Blaukitteln und Glasbläsern – Die Zentrale Werkstatt der Universität
- 39 Internationaler priME CUP
- 40 Im Gespräch mit Maria Kabisch



Prof. Dr. Katharina Riedel

Mikrobiologin als Prorektorin gewählt

Seit Anfang Mai ist Professorin Dr. Katharina Riedel Prorektorin für Forschung und Transfer sowie internationale Angelegenheiten und Gleichstellung. Sie ist seit Oktober 2011 Lehrstuhlinhaberin der Mikrobiologie an der Universität. Von 2011 bis 2013 war sie Vizedirektorin des Greifswalder Instituts für Mikrobiologie und ist seit Juli 2013 geschäftsführende Direktorin. Von April 2016 bis März 2017 hatte sie das Amt der Prodekanin an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät inne. Katharina Riedel studierte von 1988 bis 1994 Biologie an der Technischen Universität (TU) München. 1998 wurde sie am Institut für Mikrobiologie der TU promoviert. An Dänemarks Technischer Universität Lyngby forschte sie im Rahmen eines Postdoc-Stipendiums von 1999 bis 2000. In den folgenden Jahren leitete sie die Forschungsgruppen „Bacterial Proteomics“ in München und Zürich. Im Jahr 2006 habilitierte sich Professorin Riedel zu dem Thema „Global gene regulation in Gram-negative bacteria: proteomics to investigate quorum sensing-regulated und surface-induced phenotypes“. Im Juli 2010 folgte Prof. Dr. Riedel ihrem Ruf zur Universität Braunschweig, an der sie bis September 2011 forschte und lehrte. •

Professor Dr. Steffen Fleßa ist neuer Prorektor

Bereits im November 2016 wurde Prof. Dr. Steffen Fleßa zum Prorektor für Studium, Lehre, Weiterbildung und Satzungsangelegenheiten gewählt. Er trat das Amt des verstorbenen Prorektors Prof. Dr. Wolfgang Joecks an. Steffen Fleßa ist seit Dezember 2004 Professor für All-

gemeine Betriebswirtschaftslehre und Gesundheitsmanagement an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Mit seinem Kollegen Prof. Dr. Walter Ried hat er den erfolgreichen Masterstudiengang „Health Care Management“ aufgebaut.

Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg war er Dozent am Masoka Management Training Institute in Tansania. 1996 promovierte er in Erlangen-Nürnberg und arbeitete anschließend als Berater der Evangelisch-lutherischen Kirche in Tansania. 1998 bis 2003 war er Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg. Am Hygieneinstitut der Universität Heidelberg hatte Steffen Fleßa zwischen 2003 und 2004 die Professur für Internationale Gesundheitsökonomik inne. Im Februar 2004 wurde er mit dem Thema „Gesundheitsreformen in Entwicklungsländern“ und „Malaria und AIDS: gesundheitsökonomische Analysen auf Grundlage von Disease Dynamics Modellen“ habilitiert. •



Prof. Dr. Steffen Fleßa

Statt 86 gilt jetzt die 420

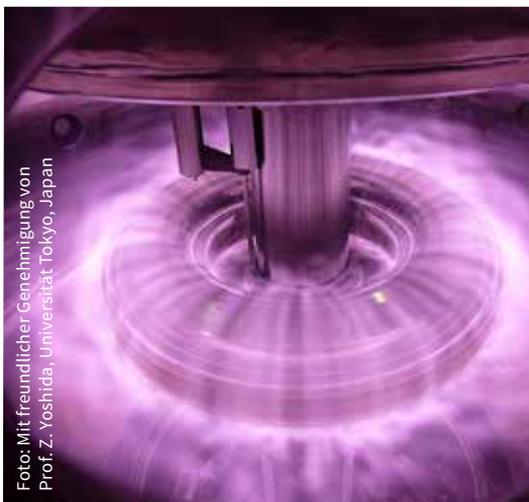
Das Rechenzentrum der Universität hat zu Jahresbeginn eine neue Telefonanlage installiert. Damit verbunden ist der Wechsel auf eine neue Einwahlnummer in das Telefonnetz der Universität. Seit April 2017 lautet die Einwahlnummer 420. Die bisherigen Apparatenummern bleiben unverändert. Die Veränderung gilt auch für das Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald.

wald. Für die Universitätsmedizin und das Studierendenwerk Greifswald ändert sich nichts, dort bleibt die 86 als Einwahlnummer erhalten. Bis Ende September 2017 werden Anrufe, die über die alte Einwahlnummer ankommen, umgeleitet. Danach gibt es eine Bandansage, die auf die geänderte Einwahl hinweist.

Mit der neuen Telefonanlage kommt auch das Ende für die bisherige Vermittlung. Es wird dann eine Vermittlung mit Sprachmenü geben, wie es beispielsweise bei Versicherungen inzwischen Standard ist. •

www.uni-greifswald.de/420

„Positronen-Pulser“ zur Untersuchung exotischer Materiezustände



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt im Rahmen der Ausschreibung „Neue Geräte für die Forschung“ seit Jahresbeginn ein Greifswald-Garching Projekt zur Erzeugung „Intensiver Positronen-Pulse an NEPOMUC“. Beteiligt sind neben der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Lutz Schweikhard vom Institut für Physik der Universität Greifswald Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik (IPP) in Greifswald sowie der Technischen Universität München (TUM). Gemeinsam werden sie eine Anlage aufbauen, die Positronen speichern und in intensiven Pulsen an die Experimentierplätze liefern kann. Sie wird in den Laboratorien der Universität Greifswald und des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik in Greifswald entwickelt und erweitert die Ausrüstung der NEPOMUC-Anlage in Garching.

Positronen, die positiv geladenen Antiteilchen der negativen Elektronen, spielen eine wichtige Rolle in verschiedenen Bereichen der Physik. Die mit einer Milliarde Positronen pro Sekunde stärkste Positronenquelle der Welt befindet sich in Garching, an der Forschungs-Neutronenquelle FRM II der Technischen Universität München: NEPOMUC (NEutron induced POSitron source MUCh). Für das Vorhaben stehen in den kommenden Jahren rund 750.000 Euro zur Verfügung. •

THEORIA fördert zehn geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte

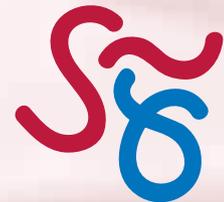
Die Universität Greifswald setzte sich mit zehn Beiträgen im THEORIA-Wettbewerb des Landes Mecklenburg-Vorpommern durch. Die Greifswalder Forschungsprojekte aus den Bereichen Theologie, Kunstgeschichte, Pädagogik, Philosophie, Politikwissenschaft und den Sprachwissenschaften konnten zwei Promotions-, fünf Postdoc- und sieben Professorstipendien einwerben. „Geistes- und Sozialwissenschaften helfen uns, die Welt besser zu verstehen. Sie analysieren die menschliche Geschichte, Gesellschaft und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart und eröffnen uns dadurch neue Perspektiven“, sagt Wissenschaftsministerin Birgit Hesse. Neben den zehn Projekten an der Greifswalder Universität werden 15 Projekte an der Universität Rostock und zwei an der Hochschule für Musik und Theater Rostock mit insgesamt 2,5 Millionen Euro unterstützt. Mit dem THEORIA-Wettbewerb stärkt das Land Mecklenburg-Vorpommern im Zeitraum 2017 bis 2020 explizit Grundlagenforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. •



Von Jan Meßerschmidt

Strategien gegen Antibiotika- resistenzen

Greifswalder Wissenschaftler forschen
zu Gesundheitsgefahren der Zukunft





Multiresistente Krankheitserreger gefährden nicht nur unsere Gesundheit. Sie werden zunehmend zu einer gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderung. Weltweit nimmt die Zahl dieser Erreger zu, oft werden sie von Tier zu Mensch übertragen und aufgrund wachsender globaler Mobilität verbreiten sie sich immer rascher. Deutschland hat den Kampf gegen die Bedrohung aufgenommen. Im Jahr 2014 wurde damit begonnen, das Strategiekonzept InfectControl 2020 zu entwickeln. Inzwischen arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an neuen Maßnahmen im Kampf gegen Infektionskrankheiten, unter ihnen auch Mikrobiologen und Infektionsforscher der Universität Greifswald und ihre Partner.



InfectControl als modernes Konsortium

Im Strategiekonzept InfectControl 2020 wird davon ausgegangen, dass neue Konzepte zur Infektionskontrolle nur entwickelt und umgesetzt werden können, wenn die Grenzen zwischen Technologien, Disziplinen und Branchen aufgebrochen werden. In dem nun entstandenen Konsortium arbeiten erstmals akademische Partner und Unternehmen aus Landwirtschaft und Veterinärmedizin, Klimafor- schung, Mobilität, Infrastruktur, Medizinischer Forschung und Versorgung sowie Öffentlichkeit und Patienten gemeinsam an Lösungen zur Bekämpfung von Infektionen im 21. Jahrhundert. Nach dem ersten Projektauftrag Mitte 2016 wurden aus 22 eingereichten Projektskizzen sechs Verbundvorhaben mit einem För- dervolumen von etwa zehn 10 Millionen Euro ausgewählt.

Mit Sorge beobachten viele Menschen den Ausbruch von In- fektionskrankheiten bei Tieren, die zwischen Tier und Mensch übertragbar sind. Erinnert sei an die jüngsten Ausbrüche der Geflügelpest, der aviären Influenza oder der pandemischen In- fluenza H1N1, der Schweinegrippe. Die Herausforderung besteht darin, neu auftretende Erreger schnell zu entdecken und ihre Ausbreitung so rasch wie nur möglich einzudämmen. Verdichtete Tierhaltung, globaler Handel und intensiverer Kontakt zwischen Wild-, Nutz-, Haustier und dem Menschen sind nur einige der Fak- toren, die die Ausbreitung neuer Erreger fördern. Dazu kommen Resistenzen zwischen unterschiedlichen Mikroorganismenarten. Sehr rasant breiten sich Resistenzen gegenüber Antibiotika aus. Es müssen neue diagnostische Verfahren sowie Therapiemög- lichkeiten entwickelt werden, um Infektionen in Landwirtschaft und Veterinärmedizin wirksamer bekämpfen zu können.

Regelmäßig werden neue Bakterien, Viren, Pilze und Parasiten entdeckt, die eine potenzielle Infektionsgefahr für Menschen darstellen. Besonders wichtig wird hier zukünftig die Entwick- lung neuer Hygienemaßnahmen, Impfstrategien sowie neuer Antibiotika.

Im Strategiekonzept InfectControl 2020 wird davon ausgegangen, dass neue Konzepte

Auch die Diagnostik muss im Sinne einer effektiven und ziel- gerichteten Krankheitsbekämpfung verändert und verbessert werden. Dies gilt für die Identifizierung der Erreger als auch im zunehmenden Maße für das Erkennen von Resistenzen. Die Therapie von Infektionskrankheiten ist in den zurückliegenden Jahren immer mehr zu einer Herausforderung geworden. Eine wesentliche Ursache dafür ist die dramatisch steigende Zahl re- sistenter Krankheitserreger. Dieser steht eine sinkende Zahl neu- er antimikrobiell wirkender Stoffe gegenüber. Der Entwicklungs- prozess wird beeinträchtigt durch wirtschaftliche Erwägungen der Pharmaunternehmen sowie gestiegene Anforderungen an Studien am Menschen und die geringe Aussagefähigkeit häufig genutzter Modellsysteme. So entsteht eine Lücke zwischen ent- wickelten Substanzen, die in der chemischen und mikrobiologi- schen Grundlagenforschung identifiziert werden, und klinisch verfügbaren Medikamenten. Es ist eine zentrale Aufgabe von InfectControl 2020, an der Schließung dieser Lücke mitzuwirken.

Mobilität, Klima und Infrastruktur sind weitere Themenfelder, denen sich InfectControl 2020 zuwendet. Immer mehr Men- schen legen immer längere Strecken in immer kürzerer Zeit zurück. Damit reisen auch die Erreger immer schneller. Brauch- te die Pest noch fünf Jahre bis zur Pandemie, reichten der Schweinepest fünf Tage. Klimaerwärmung und Klimaverände- rungen befördern diese Prozesse und öffnen Erregern und ihren Wirten neue Lebensräume. Es werden neue Diagnostikinstru- mente und qualitativ neue Hygienestrategien beispielsweise auf Flughäfen oder Krankenhäusern benötigt, um den Kampf gegen Krankheitskeime nicht zu verlieren.

Die Behandlung von Infektionskrankheiten ist zu einer Heraus- forderung geworden. Einer dramatisch steigenden Zahl resisten- ter Krankheitserreger steht eine abnehmende Zahl neuer antimi- krobiell wirkender Stoffe gegenüber, da die Entwicklungspro- zesse für neue klinisch verfügbare Medikamente immer kom- plexer werden. Mit InfectControl 2020 soll die Kluft zwischen Grundlagenforschung und Industrie überbrückt werden.

Nicht zuletzt geht es auch um die Patienten, die zum Erfolg der Strategie beitragen können. Die Bevölkerung ist heute stark an Wissen über Präventionsmaßnahmen, Diagnosemöglichkeiten und Behandlung von Infektionskrankheiten interessiert. Offenbar ist das wachsende Informationsangebot derzeit jedoch nicht geeignet, dass die breite Öffentlichkeit die tatsächlichen Gefahren mangelnder Prävention oder des Einsatzes von Antibiotika erkennt. Hier sollen im Rahmen des Konsortiums wissenschaftsbasierte Aufklärungskampagnen entwickelt werden.

Die Ziele von InfectControl 2020 bestehen darin, einen umfassenden Verbund aufzubauen, der in der Lage ist, neue Antiinfektionsstrategien zu entwickeln, die Entstehung und Ausbreitung neuer und multiresistenter Keime durch unsachgemäßen Antibiotikaeinsatz, mangelnde Hygiene sowie globale Menschen- und Güterströme einzudämmen sowie Strategien umzusetzen, die zu einem verantwortungsbewussteren Umgang mit antimikrobiellen Substanzen führen. • www.infectcontrol.de



Auf der Suche nach Antigenen von Pneumokokken

Das Verbundprojekt VacoME

Weltweit sterben jährlich mehr als 1,6 Millionen Menschen an schweren, außerhalb des Krankenhauses erworbenen Lungenentzündungen und invasiven Erkrankungen wie Sepsis oder Hirnhautentzündung, die von Pneumokokken verursacht werden. In der Tierzucht, speziell der Ferkelaufzucht, ist der mit Pneumokokken verwandte Erreger *Streptococcus suis* einer der wichtigsten invasiven bakteriellen Krankheitserreger, der als zoonotischer Erreger zudem vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann. Beide Infektionen stellen für das Gesundheitssystem bzw. die Agrarwirtschaft eine erhebliche Belastung dar.

Im Rahmen von InfectControl 2020 sollen im Verbundprojekt VacoME Impfstoffe gegen respiratorische und systemische Infektionen bei Mensch und Schwein entwickelt werden. An dem Forschungsvorhaben, das von Prof. Sven Hammerschmidt, Leiter der Abteilung Genetik der Mikroorganismen, an der Universität Greifswald koordiniert wird, sind weitere Partner aus der Universitätsmedizin Greifswald (Prof. Völker, Leiter der Abteilung Funktionelle Genomforschung), das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig, Tiermediziner von der Universität Leipzig sowie industrielle Partner aus Dessau und Jena beteiligt. Mit IDT Biologika steht den VacoME Partnern ein international tätiges Unternehmen zur Seite, das umfangreiche Expertisen im Bereich Entwicklung und Produktion von Impfstoffen und Pharmazeutika hat.

Der Forschungsansatz – über parallele Ansätze Impfstoffe für den Mensch und das Schwein zu entwickeln – klingt zunächst ungewöhnlich. Jedoch befallen beide Erreger, Pneumokokken im Mensch und *Streptococcus suis* im Schwein, über die Atemwege und Schleimhäute den Wirt und verursachen vergleichbare Krankheitsbilder. Da die Entwicklung eines Impfstoffes für den veterinärmedizinischen Bereich in einem kürzeren Zeitraum zu verwirklichen ist, kann durch die methodisch identischen Ansätze ein erfolgreicher Impfstoff für das Schwein auch wegweisend für die Entwicklung eines Serotyp-übergreifenden Impfstoffes gegen Pneumokokken sein. •



VACOME-VERBUND

Laufzeit 2016 bis 2019 | Projektmittel 1,3 Millionen €

🔗 www.infectcontrol.de/de/vacome.html

Prof. Dr. Sven Hammerschmidt (Koordinator, Abteilung Genetik der Mikroorganismen, Interfakultäres Institut für Genetik und Funktionelle Genomforschung an der Universität Greifswald), Prof. Dr. Uwe Völker (Abteilung Funktionelle Genomforschung, Interfakultäres Institut für Genetik und Funktionelle Genomforschung, Universitätsmedizin Greifswald), Prof. Dr. Christoph Baums und Prof. Dr. Gottfried Alber (Universität Leipzig), Prof. Susanne Häußler (Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, Braunschweig), Dr. Volker Florian und Dr. Peter Schmid (IDT Biologika GmbH, Dessau) sowie Dominik Driesch (BioControl Jena GmbH).



Ziel des Projektes ist die Identifizierung von Antigenen von Pneumokokken (*Streptococcus pneumoniae*) und *Streptococcus suis*, die allein oder in Kombination einen Schutz gegenüber einer Infektion vermitteln. Die Herausforderung ist enorm, da beide bakteriellen Erreger eine hohe Typenvielfalt aufweisen und als verschiedene Serotypen vorkommen. Eine Pneumokokkenprophylaxe ist schwierig, da die auf Zuckerstrukturen basierenden Impfstoffe nur gegen 13 der 94 Serotypen einen Schutz vermitteln. Die Identifizierung von Antigenen in den verschiedenen Ni-

schen ihrer Wirte und die Kombination immunogener Antigene zu einem Impfstoff mit Serotyp-übergreifender Schutzwirkung ist eine zentrale Herausforderung für die Bekämpfung dieser bakteriellen Erreger.

In VacoME werden daher infektionsrelevante Antigene mittels *in vivo* Proteomics und Transkriptomanalysen in den unterschiedlichen Wirtsnischen wie dem Atmungstrakt, dem Blut bzw. der Nervenflüssigkeit identifiziert. Die Immunogenität der Antigene wird dann in proteombasierten Immunanalysen mit Patientenseren analysiert, um Antigene zu identifizieren, gegen die der Patient bzw. das Schwein Antikörper gebildet hat. Ziel dieses Ansatzes ist, aufzuzeigen, wie durch die gezielte Kombination dieser Antigene ein Impfstoff mit Serotyp-übergreifender Schutzwirkung generiert werden kann. •



Fahndung nach antibiotikaresistenten Mikroorganismen in Abwässern

Das Verbundprojekt ANTIREs

Das zweite Forschungsprojekt im Rahmen von InfectControl 2020, das von Greifswald aus koordiniert wird, ist ANTIREs. Ziel des Verbundprojektes ist, antibiotikaresistente Mikroorganismen und Antibiotikaresistenzgene in kommunalen und landwirtschaftlichen Abwässern aufzuspüren und einen Antibiotika-Resistenz-Schnelltest zu entwickeln.

In der Medizin werden heute zahlreiche Antibiotika zur Behandlung bakterieller Infektionen eingesetzt. Ihr intensiver Einsatz führt allerdings auch dazu, dass Antibiotika und antibiotikaresistente Keime ins Abwasser und so in die kommunalen Abwasseranlagen gelangen. Ähnlich ist die Situation bei der Behandlung von erkrankten Haus- und Nutztieren. Hinzu kommt der Antibiotikaeinsatz in der Landwirtschaft, was letztlich in einem kontinuierlich ansteigenden Antibiotikaeintrag in die Umwelt resultiert. So konnten beispielsweise in Oberflächengewässern und selbst im Grundwasser Antibiotika-Konzentrationen im µg/L Bereich nachgewiesen werden.

Die Folge dieser Entwicklung: Antibiotikaresistenzgene verbreiten sich und es können sich multiresistente Keime entwickeln, die wiederum zu einer dramatischen Abnahme der Wirksamkeit von Antibiotikatherapien führen.

„Wir möchten in unserem Vorhaben die Verbreitungswege von Antibiotikaresistenzen durch belastete Abwässer detailgetreu aufklären. Dazu werden wir im jahreszeitlichen Rhythmus Proben aus kommunalen Abwässern entnehmen. Diese werden nicht nur mikrobiologisch und biochemisch untersucht, sondern wir verwenden auch kulturunabhängige innovative Metagenom-,

Metatranskriptom- und Metaproteomanalysen, um die Belastung der Proben mit Antibiotikaresistenzen zu ermitteln. Es zeigt sich bereits jetzt, dass resistente Krankheitserreger in die von uns untersuchten Kläranlagen gelangen. Inwieweit diese Resistenzen an harmlose Umweltbakterien übertragen werden, wollen wir im Laufe des Projektes aufklären“, so Prof. Dr. Katharina Riedel, Koordinatorin von ANTIREs.

Die Daten werden die Grundlage für die Entwicklung von Strategien zur Eindämmung von Antibiotikaresistenzen in Gewässern sowie eines Antibiotikaresistenzschnelltests bilden. Mit dem Schnelltest können innerhalb von Stunden Antibiotikaresistenzen nachgewiesen werden. Er soll unter anderem in Kläranlagen zum Einsatz und bei der Risikoabschätzung landwirtschaftlicher Abwässer genutzt werden. •



ANTIREs-VERBUND

Laufzeit 2016 bis 2019 | Projektmittel 1,14 Millionen €

www.infectcontrol.de/de/antires.html

Beteiligt sind Prof. Dr. Katharina Riedel (Koordinatorin, Abteilung Mikrobielle Physiologie und Molekularbiologie, Institut für Mikrobiologie an der Universität Greifswald), Prof. Dr. Dörte Becher (Abteilung Mikrobielle Proteomik, Institut für Mikrobiologie an der Universität Greifswald), Prof. Dr. Rolf Daniel (Abteilung Genomik und Angewandte Mikrobiologie, Institut für Mikrobiologie und Genetik an der Georg-August-Universität Göttingen), Dr. Katrin Premke (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Berlin) und Dr. Robert Möller (Analytik Jena AG, Jena).



Test neuer Substanzen mit Hochleistungstechnologien

Das Verbundprojekt MOASES

Ein weiteres Forschungsprojekt im Rahmen von InfectControl 2020 mit Greifswalder Beteiligung ist MOASES (Meta-Omics-Analysen systemischer Effekte antiinfektiver Substanzen). Das Institut für Molekulare Pathogenese des Friedrich-Loeffler-Instituts (FLI) in Jena koordiniert das Projekt, dessen endgültige Bewilligung durch den Projektträger Jülich in Kürze erwartet wird.

Bei der Entwicklung neuer antimikrobieller Substanzen sind deren Auswirkungen sowohl auf die zu bekämpfenden Krankheitserreger wie auch auf die bakteriellen Bewohner des Darmes nur wenig bekannt. Neben einer Veränderung der Darmflora, die über die Verträglichkeit eines Antibiotikums mitentscheidet, ist auch die durch Antibiotika hervorgerufene Aktivierung von Virulenz- bzw. Resistenzfaktoren pathogener und kommensaler Organismen im Darm ein sehr wichtiger Aspekt.

MOASES hat sich zum Ziel gesetzt, diese Fragen unter Anwendung von umfassenden Transkriptom- und Proteomanalysen zu beantworten. Hierbei sollen ein Tiermodell, zwei repräsentative human- und tierpathogene Modellkeime eingesetzt werden. Das sind zum einen das *Clostridium difficile*, das die häufigste Ursache nosokomialer Infektionen darstellt und zum anderen *Salmonella enterica*, die zweithäufigste Quelle von Lebensmittelkontaminationen bei den Bakterien. Hinzu kommen zwei neue natürliche Wirkstoffe. Ein Schwerpunkt von MOASES ist die Untersuchung systemischer Effekte der beiden antimikrobiellen Substanzen mittels (Meta)Omicstechnologien unter Einbeziehung des humannahen, landwirtschaftlich bedeutsamen und am FLI gut etablierten Großtiermodells Schwein. Hier soll nach Fütterung antimikrobieller Wirkstoffe das Darmmikrobiom von Ferkeln unter anderem auf seine phylogenetische, das heißt stammesgeschichtliche Zusammensetzung und seine Funktionalität hin untersucht werden.

Ein weiterer Fokus von MOASES liegt auf der Analyse der globalen Effekte der beiden neuen antibakteriellen Naturstoffe auf die Expressionsprofile (d.h. die Ausprägung verschiedener Eigenschaften) der beiden ausgewählten Pathogenen im Vergleich zu den in der Tier- und Humanmedizin häufig eingesetzten Antibiotika Clarithromycin und Tetracyclin; dabei sind auch Rückschlüsse auf den Wirkmechanismus der neuen Substanzen zu erwarten.

Somit ergänzt MOASES in idealer Weise andere Projekte, die bereits im Rahmen von InfectControl 2020 gefördert werden, indem es die interdisziplinären Technologien und Expertisen aus

den Einzelprojekten zusammenführt und Aufschluss über die Risiken der Verbreitung von Resistenzen über das Darmmikrobiom geben kann. Das Verbundprojekt MOASES erweitert und befördert zudem die Beantwortung der originären Fragestellungen der Vorhaben Transsektorale Transfergruppe Antiinfektiva (TTA) und Verbreitungswege von Antibiotikaresistenzen in kommunalen und landwirtschaftlichen Abwässern (ANTIRES) im Rahmen von InfectControl 2020.

„Wir möchten in unserem Vorhaben die systemischen Effekte von Antibiotika besser verstehen. Dazu möchten wir in einem sehr ambitionierten Projekt insbesondere die Reaktion der Mikrobiota im Darm analysieren. Hierfür werden wir Kotproben mit modernsten Technologien in Bezug auf das Metagenom, das Metatranskriptom und das Metaproteom analysieren. Es ist jetzt Zeit, die Relevanz der Mikrobiota für die Wirksamkeit und Verträglichkeit von antiinfektiven Substanzen mit den uns seit kurzem zur Verfügung stehenden Hochleistungs-Sequenziermethoden zu prüfen“, so Prof. Dr. Thilo M. Fuchs, vom Friedrich-Loeffler-Institut Jena; er ist Koordinator von MOASES. •



MOASES-VERBUND

Laufzeit 2017 bis 2020

Projektmittel 445.917 €

www.infectcontrol.de/de/home.html

Beteiligt sind Prof. Dr. Thilo M. Fuchs (Koordinator), Prof. Dr. Christian Menge (Institut für Molekulare Pathogenese, Friedrich-Loeffler-Institut Jena), Prof. Dr. Katharina Riedel (Koordinatorin, Abteilung Mikrobielle Physiologie und Molekularbiologie, Institut für Mikrobiologie an der Universität Greifswald) und Prof. Dr. Rolf Müller (Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung Saarland, Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung Saarbrücken).



Lebensweltliche Mehrsprachigkeit als Ressource

Von Bernhard Brehmer



Das Greifswalder Projektteam der zweiten Projektphase 2017 bis 2019, v.l.n.r.: Vladimir Arifulin, Prof. Dr. Bernhard Brehmer, Dominika Steinbach

Die bisherige Forschung, die den Zusammenhang von Migration, Mehrsprachigkeit und Bildung untersucht, kommt zu widersprüchlichen Ergebnissen: Einerseits wird durch die großen Schulleistungsvergleichsstudien wie PISA oder IGLU nahegelegt, dass das Sprechen einer anderen Sprache als Deutsch im Elternhaus ein Risiko für den Bildungserfolg der Kinder darstellt. Andererseits mehrten sich in jüngerer Zeit die Stimmen, die für eine Bewusstseinsänderung im Umgang mit lebensweltlicher Mehrsprachigkeit von Kindern und Jugendlichen in deutschen Bildungsinstitutionen eintreten. Sie fordern, die Mehrsprachigkeit von Kindern als Schlüsselqualifikation zu honorieren und Verfahren zu entwickeln, die mit ihr gegebenen Potenziale angemessen zu befördern. Dies schließt auch eine Förderung der Kinder in ihrer Herkunfts- bzw. Familiensprache mit ein.

Das vom BMBF im Rahmen seines Schwerpunktprogramms „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“ seit 2013 mit über 660.000 Euro geförderte Verbundprojekt „Russische und polnische Herkunftssprache als Ressource im Schulunterricht“ untersucht am Beispiel von polnisch- und russischsprachigen

Jugendlichen in Deutschland die Frage, inwieweit die Familien und Jugendlichen ihre lebensweltliche Mehrsprachigkeit als Ressource wahrnehmen und wie sie ihre spezifischen mehrsprachigen Kompetenzen in die Schule einbringen können.

Das Greifswalder Projektteam am Institut für Slawistik konzentriert sich dabei auf die longitudinale Erhebung der Sprachentwicklung der untersuchten Jugendlichen im Deutschen und in der slawischen Herkunftssprache. Ziel ist es, die sprachlichen Bereiche zu identifizieren, in denen eine gezielte Förderung der Herkunftssprache sinnvoll ist, damit die Jugendlichen ihre vorhandenen sprachlichen Potenziale voll ausschöpfen und diese Kenntnisse z.B. für den Erwerb weiterer Fremdsprachen nutzbar machen können. Daneben wird in Greifswald untersucht, wie die Sprachverwendung und die sprachlichen Präferenzen im Elternhaus, d.h. der sogenannte „Input“, den die Kinder in der Familie erhalten, den Erwerb des Deutschen und der Herkunftssprache beeinflussen. Dabei werden experimentelle Methoden aus der Psycholinguistik für die Datenerhebung eingesetzt, um möglichst viele sprachliche Kompetenzen (Sprechen, Lesen, Leseverstehen,

Hörverstehen, Schreiben, Sprachmittlung) der untersuchten Jugendlichen und ihrer Eltern einbeziehen zu können.

Die bisherigen Auswertungen im Greifswalder Projekt haben gezeigt, dass die Kompetenzen der Jugendlichen im Deutschen sich kaum von denjenigen ihrer monolingualen Altersgenossen unterscheiden. Dagegen weisen die Kompetenzen in der Herkunftssprache große Schwankungen auf. Während bei fast allen Jugendlichen gute bis sehr gute Kompetenzen beim Sprechen und Hörverstehen in der Herkunftssprache zu beobachten sind, hängen die literalen Fähigkeiten (Lesen und Schreiben) sehr stark vom regelmäßigen Besuch eines Unterrichts in der Herkunftssprache ab. Angesichts der Tatsache, dass gerade die Beherrschung literaler Fähigkeiten in der Herkunftssprache von der Forschung als wichtige Voraussetzung identifiziert wurde, damit mehrsprachige Jugendliche ihre spezifischen sprachlichen und kognitiven Kompetenzen auf den Erwerb neuer (nicht nur sprachlicher) Wissensbestände übertragen können, wird die Bedeutung der zielgerichteten Förderung von Herkunftssprachen besonders evident. •

Mutter und Tochter bei der Datenerhebung für das Projekt.



Von Jenny Linek

Gesundheitsvorsorge in der DDR zwischen Propaganda und Praxis



Jenny Linek

In letzter Zeit wird vermehrt über staatliche Reglementierung im Bereich Gesundheitsvorsorge debattiert, bspw. bei der Einschränkung des Rauchens oder den Vorgaben für eine gesunde Ernährungsweise. Sind wir aber nicht meilenweit davon entfernt, in einer „Fürsorgediktatur“ wie der DDR zu leben, in der gesundheitsbewusstes Verhalten als „ideologische Grundhaltung“ der sozialistischen Persönlichkeit verankert werden sollte? Doch wie wurden die zentralistischen Vorgaben der Ministerien bzw. der SED überhaupt umgesetzt und wie reagierte die DDR-Bevölkerung darauf?

Es ist bekannt, dass Anweisungen zum gesunden Verhalten nur angenommen werden, wenn sie verstanden und als notwendig erachtet werden und wenn die Chance besteht, dass sie im Alltag auch befolgt werden können. Doch dieses letztgenannte wichtige Kriterium konnte in der DDR nicht immer erfüllt werden. Es bestand oftmals gar nicht die Möglichkeit, den Anweisungen und Vorschriften auch Folge zu leisten. Dieses Missverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit wurde von den DDR-Bürgern und -Bürgerinnen sehr deutlich wahrgenommen, beispielsweise bei der Bereitstellung der propagierten Lebensmittel. 1988 äußerte das Kollektiv einer polytechnischen Oberschule in einem Leserbrief an die Zeitschrift *Deine Gesundheit* seinen Unmut über die unzureichenden Möglichkeiten, sich gesund zu ernähren: „Wir wissen wohl sehr genau, welche Lebensmittel und welche Lebensweise

angebracht wären, doch scheitert dies immer wieder an der Bereitstellung optimaler Lebensmittel im Handel.“ Auch Vorsorgemaßnahmen konnten aufgrund von personellen Engpässen oder Materialmangel (zum Beispiel Röntgengeräten oder Impfstoff) nicht für alle gewährleistet werden. Frauen aus dem Kreis Zittau beschwerten sich 1977 in einer Eingabe an das Gesundheitsministerium darüber, dass sie inzwischen zwei Jahre auf einen Untersuchungstermin zur Krebsvorsorge warten mussten. In dem Schreiben heißt es: Eine solche Wartezeit hätte „nichts mit einer vorbeugenden Untersuchung zu tun“.



Die Dissertation von Jenny Linek mit dem Titel **„... daß man im Sozialismus nicht nach seiner Gesundheit leben kann?“ Politik und Praxis der Prophylaxe in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterperspektive**, ist inzwischen im Franz Steiner Verlag als Buch erschienen. Ende 2016 erhielt sie für ihre Arbeit den Genderpreis der Universität Greifswald

ISBN 978-3-515-11281-9

Einerseits wurde es den Menschen in der DDR teilweise „sehr schwer gemacht“, sich gesund zu halten, wie eine Eingabenschreiberin 1966 im Hinblick auf ihre permanent rauchenden Kollegen bemerkte. Viele Funktionäre zeigten sich ignorant gegenüber Fragen des Gesundheitsschutzes. Andererseits wurden die dauernden Belehrungen, die häufig an der Lebenswirklichkeit der Bevölkerung vorbeigingen, von vielen nicht ernst genommen. Eine Brigade der Flugzeugwerft Dresden wurde 1985 beim Besuch des Deutschen Hygiene-Museums auf die Schädlichkeit des Tabaks hingewiesen und notierte anschließend im Brigadebuch: „Es wird seitdem nicht mehr beziehungsweise auch nicht weniger geraucht.“

Abgesehen davon, dass die staatlichen Eingriffe auch positive Resultate erbrachten – Poliomyelitis, Diphtherie und Tetanus konnten ausgerottet, Masern und Tuberkulose fast vollständig eingedämmt werden – existierten selbst in einem System, das auf Verpflichtungen und massive Appelle setzte, noch Freiräume von staatlicher Bevormundung. •

Von Jan Meßerschmidt

Mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

Demenz ist eine Erkrankung, die nicht nur das Leben des Betroffenen radikal verändert, sondern auch den gewohnten Alltag der Angehörigen. In Deutschland sind Schätzungen zufolge fast 1,6 Millionen Menschen an Demenz erkrankt. Der Großteil lebt zu Hause und wird vom Ehepartner oder anderen Angehörigen versorgt, die den Wunsch nach einem möglichst langen selbstständigen Leben in heimischer Umgebung gern erfüllen wollen, nicht selten zu Lasten ihrer eigenen Gesundheit. Besonders in ländlichen Gebieten kommt hinzu, dass Versorgungsangebote nicht flächendeckend vorhanden und somit die Anfahrtsweg zum Arzt lang sind.

Im Jahr 2012 wurde in Greifswald die Studie DelpHi-MV (Demenz: lebensweltorientierte und personenzentrierte Hilfen in Mecklenburg-Vorpommern) gestartet. Zentrale Fragestellungen waren: Wie lässt sich die Versorgung der Patienten verbessern? Wie können Angehörige entlastet werden?

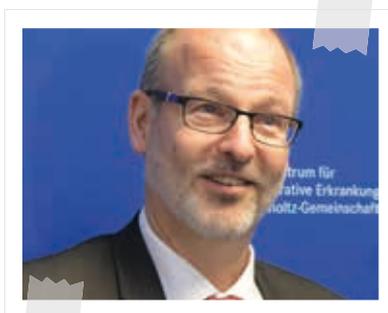
Ein Blick auf einige Zahlen verdeutlicht die Dimension der Studie. In mehr als 130 Hausarztpraxen wurden knapp 7.000 Patienten untersucht. Von den knapp 1.200 Betroffenen nahmen 634 Demenzpatienten freiwillig an der Versorgungsstudie teil.

Speziell geschulte Studienschwestern besuchten Teilnehmer zu Hause und erfassen mit speziellen Tabletcomputern systematisch deren Situation und Bedürfnisse. Auf dieser Grundlage wurde ein Plan zur Verbesserung der Versorgung erstellt und in enger Abstimmung mit dem behandelnden Hausarzt umgesetzt. Die Schwestern standen den Studienteilnehmern und Angehörigen bis zu einem Jahr beratend zur



Prof. Wolfgang Hoffmann

Wir haben mit der DelpHi-MV-Studie gezeigt, dass das Dementia Care Management die Versorgung von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen in wichtigen Bereichen deutlich verbessert. Dieser Nachweis ist uns mit hoher wissenschaftlicher Qualität gelungen. Jetzt geht es darum, gemeinsam mit den Kostenträgern und Gesundheitspolitik dieses Konzept möglichst rasch in die Versorgung zu bringen, damit Betroffene deutschlandweit davon profitieren. Hierfür steht die Allianz für Menschen mit Demenz.



Leiter der DelpHi-MV-Studie und Sprecher des DZNE-Standorts Rostock/Greifswald
Foto: Jan Meßerschmidt

Seite. Eine Vergleichsgruppe erhielt diese Hilfe nicht. Nach einem Jahr erfolgte bei allen Studienteilnehmern eine Nachuntersuchung.

Im November 2016 wurden erste Ergebnisse zur Wirkung des Dementia Care Managements in Anwesenheit von Bundessozialministerin Manuela Schwesig vorgestellt. Die Botschaft: Das innovative Modell der häuslichen Versorgung bewährt sich in der Praxis, es verbessert die Lebens- und Versorgungssituation von Menschen mit Demenz, die zu Hause leben. Im Vergleich zu Patienten, die auf herkömmliche Weise versorgt werden, sind sie medikamentös besser eingestellt und weniger von Depression oder anderen neuropsychiatrischen Symptomen betroffen. Gleichzeitig werden die pflegenden Angehörigen entlastet. Darüber hinaus erhöht das Versorgungsmanagement die Lebensqualität bei jenen Patienten, die mit Angehörigen zusammen leben.

Die Ergebnisse der „DelpHi-MV“-Studie, sind richtungsweisend; sie zeigen neue Ansätze, wie Menschen mit Demenz und deren Angehörige unterstützt werden können. •

Das Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE)

Rostock/Greifswald untersucht in der Modellregion Mecklenburg-Vorpommern die Auswirkungen des demografischen Wandels auf unser Gesundheitssystem. Das DZNE ist Mitglied in der Helmholtz-Gemeinschaft und gehört zu einem der insgesamt sechs Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung (DZG), die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zur Bekämpfung der wichtigsten Volkskrankheiten eingerichtet wurden.

www.dzne.de/standorte/rostock-greifswald.html



Von Prof. Dr. Nicole Endlich

RÄTSEL UM BEWEGUNG VON PODOZYTEN MIT HOCHAUFLÖSENDEM MIKROSKOP GELÖST



Der Podozyt ist ein hochspezialisierter Zelltyp in den kleinen Filtereinheiten der Niere und spielt eine Schlüsselrolle bei der Entstehung von zahlreichen Nierenerkrankungen. Diese Zelle sitzt den Kapillaren auf und bildet durch ihre reißverschlussartig ineinandergreifenden Füßchen einen langen und schmalen Schlitz (nur 30 Nanometer) aus, durch den das Blut filtriert wird. Eine Schädigung oder ein Verlust dieser hoch spezialisierten Zellen führt zu chronischen Nierenerkrankungen, die dann in einem kompletten Versagen der Niere enden können. Durch den Verlust dieser nicht mehr teilungsfähigen Podozyten verliert die Niere dauerhaft ihre Filtrationseigenschaften, und viele Eiweiße, die über den Urin ausgeschieden werden, gehen somit dem Körper verloren.

Schätzungen zufolge leiden weltweit zehn Prozent der Menschen an chronischen Nierenerkrankungen, Tendenz weiter steigend. Da es für diese Krankheit bisher in den meisten Fällen kei-

ne Heilungsmöglichkeit gibt, führt ein Fortschreiten der Erkrankung bei vielen Patienten schließlich zum vollständigen Funktionsverlust der Niere. Die regelmäßige Dialyse oder eine Nierentransplantation sind dann die einzige Möglichkeit zu überleben.

Hoffnung auf eine Behandlung ruhte lange Zeit auf einem bestimmten Zelltyp in der Filtrationseinheit der Niere. So ging man davon aus, dass sich dieser Zelltyp in Podozyten umwandeln kann. Um verloren gegangene Podozyten ersetzen zu können, müssten diese auf den Kapillaren entlang wandern können, um die freien Bereiche der verloren gegangenen Podozyten wieder auszufüllen. Einige internationale Wissenschaftler waren lange der Meinung, dass diese Zellen sehr mobil sind und besonders in der erkrankten Niere wandern.

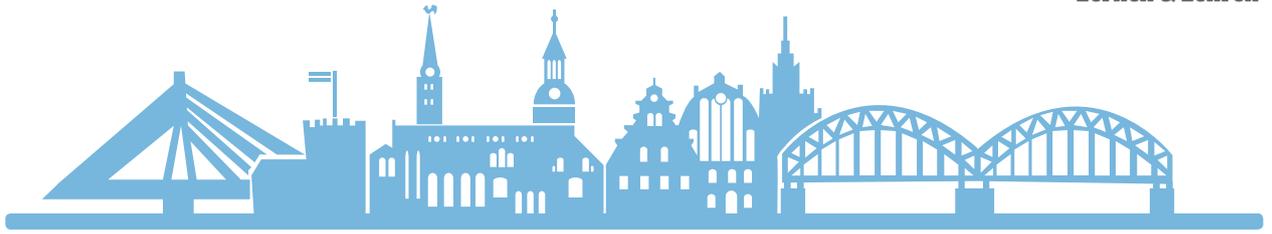
Bisher konnten die Vermutungen aufgrund fehlender Mikroskopietechniken zur Langzeitbeobachtung lebender Zellen in der Maus als Modellorganismus nicht geklärt werden. Mit einem speziellen Mikroskop, dem sogenannten 2-Photonenmikroskop am Institut für Anatomie und Zellbiologie der Universitätsmedizin Greifswald, kann nun das Verhalten einzelner Podozyten der Zebrafischlarve, die zuvor gentechnisch mit einem Fluoreszenzfarbstoff markiert worden sind, untersucht werden. Obwohl die Zebrafischlarve eine stark vereinfachte Niere besitzt, ist sie dennoch sehr gut mit der von Maus und Mensch vergleichbar.

Im Rahmen eines vom BMBF geförderten Projektes STOP-FSGS und eines Domagk-Stipendiums der Universitätsmedizin Greifswald konnten Prof. Dr. Nicole Endlich und der Medizindoktorand Florian Siegerist mit mikroskopischen Techniken zeigen, dass Podozyten in geschädigten Nieren zwar ihre typische Gestalt und auch ihre Funktion verlieren, aber dennoch nicht zu wandernden Zellen werden. Wie sie beobachteten, gab es keine signifikante Änderung der Positionen der Podozyten. Man kann also nicht davon ausgehen, dass Podozyten entlang von Kapillaren wandern, selbst wenn ein Nierenschaden vorliegt.

Mit Hilfe des hier etablierten Schadensmodells in der Zebrafischlarve, der Beobachtungsmöglichkeit von Podozyten im lebenden Organismus durch die Verwendung der 2-Photonenmikroskopie und dem Wissen, dass der Schaden in Zebrafischlarven dem im Menschen sehr ähnlich ist, soll nun untersucht werden, welche Substanzen einen Nierenschaden verhindern oder abmildern können, um dann die Therapie für Patienten weiterzuentwickeln. •



Siehe Bild oben links:
Die Füßchenzellen der Niere sitzen auf der Kapillare und wandern nicht auf ihr entlang.



Von Malena Wiechers und
Franziska Vopel

Auf nach Riga!

GEMEINSAMES LEHRFORSCHUNGSPROJEKT DER UNIVERSITÄTEN GREIFSWALD UND LETTLANDS

„Jedes Semester gibt es einen Kurs, den man besonders im Gedächtnis behält. Das Seminar über moderne Demokratietheorien, das schließlich in der Exkursion nach Riga mündete, ist ein gelebtes Beispiel dafür, dass sich greifbare Erlebnisse, kombiniert mit theoretischem Wissen nachhaltig einprägen“, schildert Christoph Schräpel, Politikstudent aus Greifswald, der im Wintersemester 2016/17 das Seminar „Moderne Demokratietheorien“ belegte.

Bereits zum neunten Mal organisierten Juris Rozenvalds, Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Lettlands, und Dr. Stefan Ewert als Mitarbeiter der Politikwissenschaft in Greifswald ein gemeinsames Lehrforschungsprojekt, welches vom DAAD-Programm „Ostpartnerschaften“ und vom International Office der Universität Greifswald gefördert wurde. Die Studierenden der Politikwissenschaft aus Greifswald und Riga setzten sich zunächst im Rahmen des Seminars „Moderne Demokratietheorien“ mit den Grundlagen verschiedener demokratietheoretischer Ansätze auseinander, mit Hilfe derer schließlich derzeitige politische Ereignisse und Entwicklungen erklärt werden sollen. „Ziel der Zusammenarbeit war es, gemeinsam eine Verbindung des Theoretischen aus den Seminaren mit aktuellen prakti-

schen Beispielen herzustellen, um dies dann abschließend zu präsentieren“, erzählt Charlotte Husten, Studentin der Universität Greifswald. Zunächst trafen die beiden Seminargruppen in Deutschland aufeinander. Diskutiert wurden unter Berücksichtigung der zuvor erlernten Theorien politische Geschehnisse, wie der Brexit, die Wahl Donald

Trumps die Studiengruppen die Gelegenheit mit dem langjährigen lettischen Botschafter in den USA, Ojārs Kalniņš, über den Wahlerfolg Donald Trumps zu diskutieren. Anschließend präsentierten die sechs internationalen Arbeitsgruppen, die sich während der zwei Wochen gebildet hatten, ihre Ergebnisse. Lässt sich der Wahlsieg Donald

Trumps mit der Theorie der Mediendemokratie erklären? Und kann man das Brexit-Referendum aus verschiedenen demokratietheoretischen Blickwinkeln unterschiedlich bewerten? Auch wenn sich keine eindeutigen Antworten finden ließen, so profitierten die Studierenden doch von dem gemeinsamen Austausch und der Verknüpfung von Theorie und Praxis.



Foto: Bundesregierung, Jesco Denzel

Trumps zum US-Präsidenten oder das verstärkte Aufkommen des Populismus. Der Besuch der lettischen Studierenden fand ihren Höhepunkt im Besuch des Bundeskanzleramtes. „Wir trafen sogar auf die Bundeskanzlerin Angela Merkel, die uns von dem Obama-Besuch berichtete. Das war sehr spannend“, berichtet Janes Rupprecht, Bachelorstudent der Politikwissenschaft aus Greifswald.

Zwei Wochen später ging es für die 16 Greifswalder Studierenden nach Riga. Im lettischen Parlament Saeima erhielt

Nach getaner Arbeit ließen es sich die lettischen Studierenden nicht nehmen, die Gäste aus Greifswald abseits der Touristenströme durch „ihre“ Stadt zu führen. Zum Abschluss des Tages stießen die Studierenden aus Greifswald und Riga gemeinsam auf das gelungene Projekt an: Priekā! •



Von Frederike Berndt

UNI GREIFSWALD BEI DER INTERNATIONALEN BIODIVERSITÄTS-KONFERENZ CBD COP13



Das UN-Klimaabkommen ist vielen Leuten seit der Konferenz in Paris ein Begriff. Genauso wichtig ist jedoch die CBD. Diese Abkürzung steht für die 'Konvention über die Biologische Vielfalt' der Vereinten Nationen, die alle zwei Jahre auf einer internationalen Konferenz verhandelt wird. Auf der jüngsten dieser COPs („Conference Of Parties“) haben sich vier Greifswalder Studierende getroffen.

Greifswald/Cancún. „Anfangs konnten wir es kaum glauben“, staunt Thiemo, Biologie-Masterstudent aus Greifswald, „vier junge Leute aus Greifswald treffen sich zufällig in Mexiko“. So ganz zufällig ist dies jedoch natürlich nicht. Denn in Cancún, Mexiko, fand vom 3. bis 17. Dezember die 13. UN-Konferenz zur biologischen Vielfalt statt. Die Delegierten des Globalen Jugend-Biodiversitäts-Netzwerk (GYBN), deren deutscher Partner die Naturschutzjugend NAJU im NABU ist, vertreten dort die Stimme der Jugend. So trafen sich die Wege der vier Greifswalder Studierenden Christiane, Virna, Thiemo und Manuel zwar nicht zufällig, jedoch überraschend vor Ort.

Unter Biodiversität werden die Vielfalt aller Arten und Lebensräume sowie die genetische Vielfalt innerhalb von Arten auf unserem Planeten zusammengefasst. Um Strategien zu beschließen, die den Schutz der Vielfalt unserer Umwelt sicherstellen (sollen), treffen sich alle zwei Jahre mehrere tausend Politiker*innen sowie Interessenvertreter*innen aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft aus allen 196 Mitgliedsstaaten.

„Wir sind die Generation, die mit der Zerstörung der Natur und ihren Folgen leben muss“, erklärt Landschaftsökologin Christiane, „daher müssen wir uns jetzt für eine lebenswerte Welt für uns und unsere Nachkommen einsetzen!“. Virna kommt aus El

Salvador in Mittelamerika und studiert Internationalen Naturschutz, sie ergänzt: „Auch wenn der Begriff erst mal sehr abstrakt wirkt, aber Biodiversität ist für uns lebenswichtig: Die Vielfalt unserer Umwelt versorgt uns mit sauberem Wasser und der Luft zum Atmen, ohne bestäubende Insekten würden im Garten keine Früchte wachsen.“

Eine riesige Herausforderung beim Schutz dieses Schatzes ist, dass sich der größte Teil der weltweiten Biodiversität in den Ländern des globalen Südens befindet, die Länder des globalen Nordens jedoch die finanziellen Kapazitäten für ihren Schutz besitzen. Daher sind bei GYBN u.a. junge Menschen aus Botswana, Kolumbien, Kanada, Uganda,

Barbados, Singapur, aber eben auch El Salvador und Deutschland dabei. Als wichtige Interessensgemeinschaft dürfen die GYBN-Vertreter*innen in den großen Plenarsälen Statements geben und haben wie die nationalen Delegierten Zugang zu allen Veranstaltungen.

„Der Schwund der Biodiversität ist drastisch und passiert in einem unglaublich kurzen Zeitraum“, betont Manuel, der wie Thiemo mit der Naturschutzjugend NAJU im NABU nach Cancún gefahren ist und der seinen Master in Nachhaltigkeitsgeographie macht. Die vier sind sich einig: „Wir müssen die menschlichen Einflüsse besser steuern und den Artenschwund bremsen – das kann auch jeder Zuhause tun, sei es durch bewusstes Einkaufen oder durch die naturfreundliche Gestaltung der eigenen Umgebung!“

In diesem Sinne wird auch in Greifswald in vielen verschiedenen Projekten für den Erhalt der Biodiversität gearbeitet. Auf der CBP COP13 in Cancún gaben Christiane, Virna, Thiemo und Manuel so nicht nur der Jugend eine Stimme, sondern vertraten auch die Hansestadt Greifswald. •



Foto: privat

Von Jan Meßerschmidt

MARCH FOR SCIENCE IN GREIFSWALD

Für die Freiheit der Wissenschaft gingen am 22. April 2017 auch in Greifswald rund 400 Menschen auf die Straße. Ziel der Veranstaltung auf dem Greifswalder Marktplatz war es, deutlich zu machen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse als Grundlage des gesellschaftlichen Diskurses nicht verhandelbar sind.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzten die Gelegenheit, den Anwesenden ihre persönlichen Geschichten zu erzählen und darüber zu berichten, warum sie forschen.

So wie in weltweit mehr als 600 Städten unterstrichen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität und wissenschaftlicher Forschungsinstitute in der Region, dass kritisches Denken und fundiertes Urteilen nur möglich sind, wenn verlässliche Fakten es erlauben, Informationen einzuordnen und zu bewerten.

Forschung und die Einordnung der dabei gewonnenen Erkenntnisse sind Aufgaben von Wissenschaft. Mit dem „March for Science“ machten sie und alle, denen Wissenschaft wichtig ist, deutlich, dass es nicht hingenommen werden darf, wenn wissenschaftlich fundierte Tatsachen geleugnet, relativiert oder „alternativen Fakten“ als gleichwertig gegenübergestellt werden, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

Die Idee zum „March for Science“ entstand Ende Januar 2017 in den USA als Reaktion auf eine Meldung auf einer Social-Media-Plattform. Darin hieß es, dass das Weiße Haus unter dem neuen Präsidenten Donald Trump alle Informationen zum Klimawandel von seiner Webseite gelöscht habe. Innerhalb weniger Tage wurde diese Idee weltweit aufgegriffen. •



Fotos: Universität Greifswald

EARTH DAY

Zu Fakten gibt es keine Alternative!



Foto: Kilian Dörner

Tiana Dodson, eine der Organisatorinnen des Greifswalder „March for Science“



Auf der ganzen Welt haben am 22. April 2017 in mehr als 600 Städten Menschen am „March for Science“ teilgenommen, allein in Deutschland gingen Zehntausende für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung auf die Straße.

Der „March for Science“ in Deutschland: Insgesamt demonstrierten etwa 37.000 Teilnehmer in 22 Städten – rund 11.000 Teilnehmer kamen zur größten Kundgebung in Berlin, circa 400 nahmen in Greifswald teil.





Foto: Pressestelle

Engagierte Professoren beim Greifswalder Stadtempfang geehrt

Der geschäftsführende Direktor des Instituts für Botanik und Landschaftsökologie der Universität, Prof. Dr. Martin Schnittler, wurde für seinen Einsatz für den Botanischen Garten beim Stadtempfang 2017 mit dem Silbernen Greifen geehrt. Damit wurde auch sein Engagement für die denkmalgerechte Sanierung eines seit 2014 geschlossenen Teils der Gewächshausanlage gewürdigt. Ins Ehrenbuch der Universitäts- und Hansestadt durfte sich Prof. Dr. Marko Pantermöller eintragen. Er wurde damit für sein Engagement als 2. Vorsitzender des Kulturvereins Nordischer Klang, als Geschäftsführender Vorstand der Hans Werner Richter Stiftung und als Vorstand des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern der Deutsch-Finnischen Gesellschaft geehrt. Während des traditionellen Stadtempfangs werden außergewöhnliche Leistungen und hervorragendes ehrenamtliches Engagement zum Wohle der Stadt gewürdigt. •

Pressesprecher wiedergewählt in Vorstand Hochschulkommunikation



Foto: Oliver Böhm

Jan Meßerschmidt, der Leiter der Presse- und Informationsstelle, ist im Herbst erneut für zwei Jahre in den Vorstand des Bundesverbandes Hochschulkommunikation gewählt worden. In diesem Verband haben sich mehr als 800 Kommunikatorinnen und Kommunikatoren aus fast 300 Universitäten, Hochschulen, Kunst-, Musik- und Sporthochschulen, Dualen und Privaten Hochschulen zusammengeschlossen. Ziel ist die Förderung der Kommunikation von Wissenschaft, Forschung und Kunst. •

Zum Richter am Oberverwaltungsgericht ernannt

Prof. Dr. Claus Dieter Classen ist seit 1. September 2016 Richter am Oberverwaltungsgericht Mecklenburg-Vorpommern. Der gebürtiger Hamburger wurde 1994 zum Universitätsprofessor in Greifswald ernannt. In den Jahren 2004 bis 2007 war er Prorektor der Universität. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen unter anderem in den Bereichen Verfassungsrecht und Europarecht. Das Präsidium des Oberverwaltungsgerichts Mecklenburg-Vorpommern wies Prof. Dr. Classen dem unter anderem für Parlaments-, Kommunal- und Subventionsrecht zuständigen 2. Senat zu. •



Foto: Jan Meßerschmidt

20 Jahre Geschlechterforschung in Greifswald

Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) feierte am 17. November 2016 sein 20-jähriges Bestehen mit einem Festakt. Zu Gast waren Manuela Schwesig, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, sowie Stefanie Drese, Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung Mecklenburg-Vorpommern. Während einer Podiumsdiskussion ging es um die Frage, welche Bedeutung das Thema Geschlechterforschung für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen hat. Wie wichtig genderrelevante Forschung ist, wurde von allen Rednerinnen und Rednern betont, nur beim WIE schieden sich die Geister. Gegründet wurde das IZfG im November 1996 zunächst als Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung. Es war die erste Einrichtung dieser Art in den ostdeut-

schen Bundesländern. Der Gründung vorausgegangen waren langjährige Bemühungen engagierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Greifswald zu institutionalisieren. •



Foto: Corina Seichter

www.izfg.uni-greifswald.de

Aufarbeitung von DDR-Unrecht

„Stasi an Uni – Aktivitäten und Aufarbeitung“ so lautete der Titel der Diskussionsveranstaltung, die am 18. Januar 2017 in der Aula der Universität stattfand. Organisator Prof. Dr. Jan Körnert, Geschäftsführer des Vereins zur Förderung der Wirtschaftswissenschaften an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, hatte dazu neben dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Roland Jahn, auch Dr. Thomas Meyer eingeladen. Der Physiker war von 1991 bis 1998 Sprecher und Mitglied der Ehrenkommission der Universität. Diese überprüfte in einem dreistufigen Verfahren, wer in das diktatorische System der DDR verstrickt war und wer politisch als integer einzustufen ist. Thomas Meyer schilderte, wie die elfköpfige Ehrenkommission insgesamt 4.500 Universitätsmitarbeiter überprüfen musste. Die Ehrenkommission hat damals nur für ein Prozent der Mitarbeiter eine Kündigung empfohlen, weil sie schwer belastet waren, oft wegen Zusammenarbeit mit der Stasi. In der anschließenden Podiumsdiskussion machte der Stasiunterlagenbeauftragte Roland Jahn noch einmal deutlich, dass die Fixierung auf die Staatssicherheit den Blick auf die Rolle der Staatsträger der DDR verdeckt hat. Hier sei Aufarbeitung gegen das Vergessen an der Zeit. •



Foto: Jan Meißerschmidt

15 Jahre Außenstelle der Universität Greifswald in Vietnam

Am 25. März 2002 wurde in Hanoi die erste und einzige Außenstelle der Universität Greifswald gegründet. Die Einrichtung dient der Alumni-Arbeit, der Werbung neuer Studierender und Promovierender sowie der Koordinierung von Weiterbildungskursen. Nach 15 Jahren kann die Leiterin Dr. Le Nguyen Binh eine positive Bilanz ziehen. Die Außenstelle betreute 100 Absolvierende, unterstützte verschiedene Aktivitäten der Universitäten Hanoi und Greifswald und richtete Alumnifeste aus. •



Foto: Kilian Dörner

Greifswalder Geologe zum Präsidenten

des Dachverbandes Geowissenschaften
wiedergewählt

Prof. Dr. Martin Meschede vom Institut für Geographie und Geologie der Universität Greifswald ist erneut zum Präsidenten des Dachverbandes Geowissenschaften (DVGeo) gewählt worden. Diesem Verein gehören die vier größten geowissenschaftlichen Vereinigungen in Deutschland an. Die DVGeo hat sich aktuell das Ziel gesetzt, die Interessen der Geowissenschaften im Gesetzgebungsverfahren zur Neufassung des Kulturgutschutzgesetzes zu vertreten. Viele der von Seiten der Geowissenschaften geforderten Änderungen und Korrekturen sind bereits umgesetzt worden, darunter die klare Abgrenzung geowissenschaftlichen bzw. paläontologischen Kulturguts von archäologischem Kulturgut. Ab dem kommenden Frühjahr wird der Dachverband in den Räumen des Berliner Museums für Naturkunde in Berlin eine eigene Geschäftsstelle einrichten. •

SCHWEDISCHE ERZBISCHÖFIN ERHÄLT DIE EHRENDOKTORWÜRDE DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Von Jan Meßerschmidt



Dr. Antje Jackelén wurde 1955 in Herdecke (Nordrhein-Westfalen) geboren. Seit Oktober 2013 ist die lutherische Theologin Erzbischöfin der Schwedischen Kirche. Zuvor war sie sechs Jahre lang Bischöfin von Lund (Schweden). Von 2001 bis 2003 lehrte Dr. Jackelén an der Lutherischen Hochschule für Theologie in Chicago (USA) als Professorin für Systematische Theologie. Von 2003 bis 2006 war sie Direktorin des Chicagoer „Zygon Center for Religion and Science“.

Der vollständige Text der Danksagung von Dr. Antje Jackelén wurde in einer Universitätsrede publiziert.

www.uni-greifswald.de/ehrendoktoren

Mit einem emotionalen und tiefgründigen Vortrag zum Thema „Reformation und Weltverantwortung heute“ bedankte sich Dr. Antje Jackelén für die Verleihung der Ehrendoktorwürde. Sie reflektierte über Reformation und Weltverantwortung unter den Prämissen: Es geht um Bildung; es geht um Freiheit; es geht ums Fürchten; es geht ums Verstehen, und es geht um Hoffnung. Dr. Jackelén (61), Erzbischöfin von Uppsala und Primas der Kirche von Schweden, fesselte mit ihrer aktuellen Weltsicht die Gäste der Festveranstaltung im Pommerschen Landesmuseum Greifswald zur Verleihung der Ehrendoktorwürde am 17. November 2016.

Die Theologische Fakultät der Universität Greifswald verlieh ihr die Würde einer Doktorin der Theologie honoris causa. Sie ehrte damit die Erzbischöfin für ihren bedeutenden Beitrag zum Dialog von Theologie und Naturwissenschaften im internationalen Kontext. In der Begründung heißt es, dass Dr. Antje Jackelén dem Protestantismus und seinem wissenschaftlichen, reformatorischen und humanistischen Erbe in einer religionshistorisch vielfach neuen Situation eine unverkennbare öffentliche Stimme der Orientierung gibt. Sie verbinde internationale wissenschaftliche Brillanz und einen weit über die Fachgrenzen der Theologie hinaus gespannten Diskurs vor allem mit den Naturwissenschaften (sciences) mit einer tief verwurzelten Frömmigkeit.

Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Gerhard Ulrich, nutzte die Festveranstaltung, um Erzbischöfin Jackelén im Namen der Nordkirche zu gratulieren.

Dabei bezog er sich auf eine Aussage der Erzbischöfin, dass die Herausforderungen des Klimawandels, die Krisen in der Welt und die Lage der Flüchtlinge dazu führen, dass der Mensch Hoffnung sucht. Er erklärte: „Sie leuchten diese Perspektiven der Hoffnung aus, die das Evangelium den Menschen in unserer modernen Gesellschaft schenkt. Sie treten für diese Chancen ein und gehen in den Diskurs, mit dem Mut zu klaren Worten. Das zeigt sich in ihrer Arbeit als Frau der Kirche in Pfarrämtern auf allen Ebenen genauso wie in Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Sie stehen ein für den Anspruch, den das Evangelium an uns stellt.“

Die offizielle Verleihung der Ehrendoktorwürde fand am 18. November 2016 im Rahmen der feierlichen Übergabe der Akademischen Grade in der historischen Aula der Universität Greifswald statt.

Es war bereits das zweite Mal, dass die Theologische Fakultät in Greifswald eine Ehrendoktorwürde an einen kirchlichen Würdenträger aus Schweden verlieh. Im Jahr 1923 wurde Nathan Söderblom, dem seinerzeitigen Erzbischof von Uppsala und Professor für Religionsgeschichte, ebenfalls die Ehrendoktorwürde verliehen.

Sowohl die Theologische Fakultät als auch die Universität Greifswald sind mit Lund, Uppsala und Schweden historisch, kulturell, wissenschaftlich und religiös vielfach verknüpft. Mit der Ehrenpromotion von Erzbischöfin Dr. Antje Jackelén verbindet die Fakultät die Hoffnung, in einer politisch, historisch, kirchlich und religiös gewandelten Situation den wissenschaftlichen Austausch und Brückenschlag erneut zu stärken und zu erweitern. •



Foto: Kilian Dornier

Von Frederike Berndt

Weltoffene UNIVERSITÄT



„Die Universität lädt Menschen jeglicher Herkunft und Überzeugung ein, an akademischer Bildung teilzuhaben, gemeinsam für die Erweiterung des Wissens zu arbeiten und Kompetenzen in allen Bereichen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens auszubilden. Daraus ergibt sich die Verpflichtung für sie und für jedes ihrer Mitglieder, in Forschung, Lehre und Studium für eine freiheitliche, zivile und demokratische Gesellschaft einzutreten und sich für das friedliche Zusammenleben der Menschen und Völker einzusetzen.“

Im Frühsommer 2016 waren alle Angehörigen der Universität und der Universitätsmedizin dazu aufgerufen, sich mit dieser Passage aus dem Leitbild der Universität Greifswald auseinanderzusetzen. Studierende hatten zuvor im Senat den Antrag gestellt, einen hochschulöffentlichen Designwettbewerb zum Thema „Weltoffene Universität“ auszurichten. Dieser Antrag wurde mit großer Zustimmung im Senat bewilligt.

„Eine Universität muss in ihrem Selbstverständnis weltoffen sein. Menschen aus aller Welt sollen sich bereichern und von der Vielfalt in Forschung und Lehre profitieren“, erläutert die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Ruth Terodde. Sie hatte den Auftrag übernommen, den Wettbewerb zur Weltoffenen Universität zu organisieren.

Die Auszeichnung der Gewinner fand am 16. November 2016 im Innenhof des Historischen Campus statt; in einer Licht- und Videoinstallation wurden sowohl die Gewinnerarbeiten als auch weitere eingereichte Arbeiten präsentiert und auf das Hauptgebäude der Universität projiziert.

Den ersten Preis vergab die Jury an ein Musikvideo des Vereins GriStuF. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, die studentische Kultur in Greifswald zu bereichern und organisiert alle zwei Jahre das Greifswald International Students Festival mit 150 Teilnehmenden aus aller Welt. Im Rahmen des Festivals 2016 entstand passend zum Festivalmotto „SEA: The Future“ das Musikvideo „sEa:MOTION“, in dem die Teilnehmenden auf 21 Sprachen ihre Assoziationen zum Meer ausdrücken.

Slata Kozakova erhielt den zweiten Preis für ihren Textbeitrag „Oxymoron“, in dem sie den unbedingten Zusammenhang zwischen den Begriffen Universität und Weltoffenheit thematisiert. Sie wurde 1992 in St. Petersburg (Russland) geboren und kam als Vierjährige mit ihren Eltern nach Deutschland. Nach ihrem Masterabschluss 2016 in Vergleichender Literaturwissenschaft strebt sie nun die Promotion an und möchte sowohl als Literaturwissenschaftlerin als auch Autorin arbeiten.

Mit dem dritten Preis wurde Mohammed Tarek Shamia für seine Bilddokumentation ausgezeichnet. Er wurde 1985

in Aleppo (Syrien) geboren und begann nach seinem Studium der Humanmedizin mit der Ausbildung zum Facharzt für Augenheilkunde. 2015 flüchtete er gemeinsam mit seinem Bruder aus Aleppo. Die Flucht über das Mittelmeer gelang auf einem kleinen Schlauchboot mit 50 Personen an Bord. Mit fünf Fotos dokumentiert der Preisträger seine gefährliche Flucht aus Syrien und seine Ankunft in Greifswald. „Die Idee zur Bilddokumentation war unsere Situation. Wir sind nach Deutschland gekommen wegen des Krieges in Aleppo. Über die Hilfe und Sicherheit, die ich hier in Greifswald bekommen habe, wollte ich berichten“, erläutert Mohammed Tarek Shamia.

„Wir leben in einem politischen Kontext, in dem eine Universität Werte wie zum Beispiel Transparenz und Vielfalt vermitteln sollte. Mit einem Tag der Weltoffenheit kann das Selbstverständnis der Universität zum Ausdruck gebracht werden“, sagt Ruth Terodde zur Intuition des Wettbewerbs. Auch in diesem Jahr wird deshalb wieder eine Veranstaltung zur Weltoffenen Universität stattfinden. •



Von Jan Meßerschmidt

ERNST MORITZ ARNDT

Ein Universitätsname löst Streit aus

In der Sitzung des Akademischen Senats am 18. Januar 2017 stimmten 24 Senatorinnen und Senatoren der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald für eine Ablegung des Namens Ernst Moritz Arndt. Elf stimmten für eine Beibehaltung; es gab eine Stimmenthaltung. Die Zweidrittelmehrheit für eine Änderung des Universitätsnamens in der geltenden Grundordnung in „Universität Greifswald“ wurde damit erreicht. Da eine Änderung der Grundordnung erst in Kraft treten kann, wenn das Bildungsministerium Mecklenburg-Vorpommern der Änderung zugestimmt hat, wurden alle nötigen Unterlagen im Ministerium in Schwerin eingereicht.

Bereits Ende 2009/Anfang 2010 wurde schon einmal intensiv im Rahmen einer wissenschaftlichen hochschulöffentlichen Anhörung sowie einer öffentlichen Anhörung über eine mögliche Namensablegung diskutiert. Diese Diskussionen wurden zusammen mit umfassenden Informationen zu Arndt, seinem Leben und Wirken, auf den Internetseiten der Universität dokumentiert. Darum entschied sich der Senat, vor einer erneuten Abstimmung Anfang 2017 nur eine Anhörung durchzuführen. Der Schwerpunkt der Diskussion sollte zudem auf der Frage liegen, ob die Universität überhaupt einen Namenspatron benötigt.

Auch wenn die Reaktion aus dem politischen Raum und aus der Bevölkerung nach der Abstimmung zur Umbenennung nicht unerwartet kam, war sie doch unerwartet heftig und emotional. In teilweise unsachlichen, leider auch verleumderischen, hasserfüllten und unwürdigen Meinungsäußerungen wurden der Universität, der Senatsvorsitzenden, der Rektorin, den Senatorinnen und Senatoren undemokratisches Verhalten vorgeworfen. Vielfach wurde der Universität das Recht abgesprochen, selbst über ihren Namen entscheiden zu dürfen. Mit einem Offenen Brief und umfassenden Faktenpräsentationen musste die Universität in den folgenden Tagen und Wochen sachlich falschen Behauptungen entgegentreten.

Anfang März teilt das Bildungsministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit, dass die Änderung des Namens in der Grundordnung aus formellen Gründen nicht genehmigt werden kann. Hochschulleitung und Senat akzeptierten die Entscheidung des Ministeriums.

Wenige Tage später diskutierten die Senatorinnen und Senatoren in ihrer regulären Sitzung den ablehnenden Bescheid und verfassten dazu eine Stellungnahme. Darin heißt es: „Nach gründlicher Prüfung hat das Bildungsministerium M-V allein wegen formaler

Mängel des Verfahrens die Zustimmung zur Senatsentscheidung verweigert. Das Bildungsministerium hat in seinem Bescheid vom 07.03.2017 ausdrücklich bestätigt, dass die Universität gemäß § 1 Absatz 3 LHG M-V berechtigt ist, ihren Namen in der Grundordnung festzulegen.“

Das Justitiariat der Universität und die Satzungscommission des Senats wurden beauftragt, zeitnah in Reaktion auf die Beanstandungen aus dem Bildungsministerium Vorschläge für eine Anpassung der Grundordnung zu erarbeiten. Ziel sind rechtssichere Verfahren für Grundordnungsänderungen, wie zum Namen der Universität, zu beschließen.

Die Senatorinnen und Senatoren gehen in ihrer Stellungnahme ein Versprechen ein: „Der Senat legt darum großen Wert darauf, im gemeinsamen Interesse für das Wohl von Stadt und Land mit Bürgerschaft und Öffentlichkeit zu einem respektvollen und offenen Dialog zu kommen und wird zu diesem Zweck mit der Bürgerschaft Gespräche führen.“ In Absprache mit der Präsidentin der Bürgerschaft und dem Oberbürgermeister fand am 21. April im neuen Hörsaalgebäude am Campus Loefflerstraße ein öffentliches Forum zur Namensdebatte statt. Rund 500 Bürgerinnen und Bürger sowie Hochschulmitglieder folgten der Diskussion, die von der Senatsvorsit-



Umfassende Informationen zu Leben und Wirken von Ernst Moritz Arndt sowie zur Namensdiskussion finden Sie im Internet unter www.uni-greifswald.de/arndt



zenden und der Präsidentin der Greifswalder Bürgerschaft moderiert wird. Mitglieder des Senats stellen sachlich ihre Position zur Namensdiskussion dar. Ein Bürgerschaftsmitglied der Universitäts- und Hansestadt erhält ebenfalls das Wort. Begleitet von wiederholtem überschwänglichen Applaus von Teilen des Publikums stellt er seine unversöhnliche Haltung zur Namensablegung dar. Die Hoffnung, nach einer anschließenden Vorstellung der rechtlichen Grundlagen für die Entscheidung des Senats, zu einem sachlichen Meinungsaustausch zu kommen, zerschlug sich allerdings. Dass Enttäuschung und Entsetzen über die Entscheidung des Senats

geäußert wurde, war verständlich, nicht aber der Stil der Auseinandersetzung, wie er von einigen gewählt wurde.

Zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe war die Diskussion um den Universitätsnamen noch nicht abgeschlossen. Der Senat hat inzwischen mit Beschlüssen zu Satzungsänderungen die Grundlagen für rechtssichere Entscheidungen gelegt. Die Senatorinnen und Senatoren haben diese Grundordnungsanpassungen jedoch ausdrücklich von der Namensdebatte abgetrennt. •

NEUE GESICHTER AN DER UNIVERSITÄT



Qualität in der Gesundheitsforschung

Prof. Dr. rer. med. habil. Dr. phil. Carsten Oliver Schmidt

Carsten Oliver Schmidt studierte Psychologie an der Universität Mainz und promovierte an der Universität Frankfurt im Jahr 2002 zum Dr. phil. Seit dem Jahr 2003 arbeitete er am Insitut für Community Medicine in Greifswald und erhielt 2012 im Rahmen seiner Habilitation die Lehrbefugnis für Epidemiologie und Community Medicine. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen epidemiologischer Methoden mit Fokus Qualitätsmanagement, Auswirkungen epidemiologischer Forschung auf Probanden sowie muskuloskeletale Erkrankungen. •

Medizinische Biochemie und Molekularbiologie

Prof. Dr. rer. nat. Elke Beate Krüger

Elke Beate Krüger absolvierte das Diplomstudium der Biologie an der Universität Greifswald. Dort promovierte sie 1996 zum Dr. rer. nat. und erhielt für ihre Doktorarbeit den Promotionspreis der Universität. Nach anschließender Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Mikrobiologie und Molekularbiologie an der Universität Greifswald war sie ab 1999 an der Charité in Berlin tätig. Dort habilitierte sie sich 2008 und war bis zum Ruf der Universität Greifswald als Professorin für Biochemie tätig. •



Pharmazeutische Bioanalytik

Prof. Dr. Dennis Schade

Das Studium der Pharmazie und die Promotion erfolgten an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Anschließend war Dennis Schade dort als Postdoktorand tätig. Es folgten Tätigkeiten in San Diego, USA und Kiel. Bevor Dennis Schade dem Ruf der Universität Greifswald folgte, war er von 2012 bis 2016 als Nachwuchsgruppenleiter in Medizinischer Chemie an der TU Dortmund tätig. 2016 wurde Dennis Schade mit dem Innovationspreis in Medizinisch/Pharmazeutischer Chemie ausgezeichnet. •



Biophysikalische Chemie

Prof. Dr. Mihaela Delcea

Mihaela Delcea absolvierte das Bachelorstudium der Biochemie und das Masterstudium der Mikrobiologie und Biotechnologie an der Universität Bukarest, Rumänien. Nach der Promotion 2009 an der Universität des Baskenlandes in Bilbao, Spanien war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut in Potsdam und an der Universität Basel tätig. Von 2012 bis 2016 leitete sie eine Nachwuchsgruppe am ZIK HIKE der Universität Greifswald und erhielt ein ERC Starting Grant. •



Implantatprothetik

Prof. Dr. med. dent. Torsten Mundt

Nach dem Studium der Zahnheilkunde an der Universität Greifswald war Torsten Mundt zunächst am dortigen Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig und promovierte 1994. Seit 1995 ist Torsten Mundt klinischer Oberarzt in der Poliklinik für zahnärztliche Prothetik, Alterszahnheilkunde und medizinische Werkstoffkunde tätig. Er habilitierte sich 2011 im Fach Zahnmedizin. Zu seinen Hauptarbeitsgebieten zählen unter anderem dentale Implantate und deren prothetische Versorgungen. •





Unfallchirurgie mit Schwerpunkt Komplikationsmanagement

Prof. Dr. med. Peter Hinz

Peter Hinz absolvierte das Studium der Medizin an der Universität Greifswald. Nach verschiedenen ärztlichen Tätigkeiten, beispielsweise in der Chirurgischen Klinik und Poliklinik, promovierte er 1997 dort. Seit 2006 ist er als leitender Oberarzt und stellvertretender Leiter der Abteilung für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie der Chirurgischen Klinik und Poliklinik tätig. Peter Hinz habilitierte sich 2011 zum Thema „Neue Risiken prophylaktischer Maßnahmen in der Unfallchirurgie am Beispiel der Heparin-induzierten Thrombozytopenie“.

Neurologie

Prof. Dr. med. Agnes Flöel



Nach dem Studium der Medizin in Hannover erfolgte dort 1999 die Promotion zum Dr. med. 2008 habilitierte sich Agnes Flöel am Universitätsklinikum Münster. 2012 erhielt sie den Heinrich-Pette-Preis für ihre wissenschaftliche Tätigkeit bei der Erforschung von Krankheiten des Nervensystems. Bevor sie dem Ruf der Universität Greifswald folgte, war sie zuletzt als Professorin für Kognitive Neurologie an der Charité in Berlin tätig.

Die Universität lädt Menschen jeglicher Herkunft und Überzeugung ein, an akademischer Bildung teilzuhaben, **Weltoffene** gemeinsam für die Erweiterung des Wissens zu arbeiten und Kompetenzen in allen Bereichen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens **Universität** auszubilden. Daraus ergibt sich die Verpflichtung für sie und für jedes ihrer Mitglieder, **Greifswald** in Forschung, Lehre und Studium für eine freiheitliche, zivile und demokratische Gesellschaft einzutreten und sich für das friedliche Zusammenleben der Menschen und Völker einzusetzen.*

ANZEIGE

Weltoffene Universität Wettbewerb 2017

Die Universität schreibt einen Wettbewerb aus, in dem ein Ausschnitt aus dem Leitbild der Universität kreativ umgesetzt werden soll. Diesmal sind alle aufgefordert, Beiträge mit Textbezug einzusenden. Die prämierten Arbeiten werden künstlerisch bearbeitet und während eines literarischen Spaziergangs in der Stadt präsentiert.

Der 1. Preis ist mit 1.000 €, der 2. Preis mit 750 € und der 3. Preis mit 500 € dotiert.

Alle Informationen zur Ausschreibung
www.uni-greifswald.de/weltoffen17

Von Elke Reinking

Eine Partnerschaft mit Tradition

Nur wenige Kilometer von Greifswald entfernt, auf der Insel Riems, befindet sich der Hauptsitz des Friedrich-Loeffler-Instituts mit rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das Institut wurde 1910 als weltweit erstes Virusforschungsinstitut gegründet und 1952 nach seinem Gründungsvater Friedrich Loeffler benannt.

Er war ein Schüler Robert Kochs und beschrieb 1898 gemeinsam mit Paul Frosch den Erreger der Maul- und Klauenseuche als erstes tierpathogenes Virus. Zehn Jahre vor dieser Entdeckung war Friedrich Loeffler auf den neu gegründeten Lehrstuhl für Hygiene an der Universität Greifswald berufen worden. Da seine Forschungen zur Maul- und Klauenseuche immer wieder zu Erkrankungen von Tieren auf Landwirtschaftshöfen in der Stadt führten, suchte er einen sicheren Forschungsstandort. Den fand er mit der Insel Riems, wo er eine eigenständige Forschungseinrichtung aufbaute.

Heute ist das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) das Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit und befasst sich mit allen Aspekten des Wohlbefindens lebensmittelliefernder Tiere, von der Infektionsprävention und Seuchenbekämpfung über Tierschutz, Tierhaltung und Tierernährung bis zur Genetik. Zudem erfüllt es als selbstständige Bundesoberbehörde gesetzliche Aufgaben.

Die gemeinsame Forschungstradition zwischen dem Institut und der Universität währt bis heute.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie die Bündelung von Expertisen in gemeinsamen Forschungsk Kooperationen verbindet beide Forschungsinstitutionen. Gemeinsam bemühen sie sich, exzellente Wissenschaft an einem exponierten Standort zu stärken und sichtbar werden zu lassen.

Das Friedrich-Loeffler-Institut betreut zahlreiche Bachelor-, Master- und Promotionsarbeiten von Studierenden der Humanbiologie, Biologie und verwandter Fachrichtungen der Universität Greifswald. Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas C. Mettenleiter wiederum lehrt als außerplanmäßiger Professor für Virologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Zusätzlich sind fünf wissenschaftliche Mitarbeiter des FLI als Privatdozenten an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und an der Universitätsmedizin tätig.

Seit der Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages im Jahr 2014 haben beide Partner ihre Zusammenarbeit in Forschung und Lehre deutlich intensiviert. Aktuell laufen gerade gemeinsame Berufungen für die Leitungen der Institute für Infektionsmedizin und Immunologie des FLI. Die zukünftigen Leiterinnen bzw. Leiter übernehmen gleichzeitig als Professorinnen und Professoren der Universität Greifswald entsprechende Lehraufgaben an der Universität.

Die Expertise der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des FLI ist auch in Mikrobiologisch-Infektiologischen Kolloquien der Universität gefragt. Im Herbst vergangenen Jahres wurde die erste gemeinsame infektionsbiologische SummerSchool realisiert. Diese mikrobiologisch-virologische Tagung wurde vom DFG-Graduiertenkolleg 1870, dem Friedrich-Loeffler-Institut und dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg ausgerichtet und lockte mit spannenden Vorträgen und anregenden Diskussionen. Vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs nutzte diese Gelegenheit zum Kennenlernen und zum Austausch; eine Fortsetzung ist geplant.

Im Januar dieses Jahres startete das gemeinsame Forschungskonsortium Koinfekt. Es wird durch die Exzellenzinitiative des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V gefördert (siehe auch dieses Heft Seite 8–12). Koinfekt untersucht die Entstehung und den Verlauf der bisher weitgehend unerforschten bako-viralen Koinfektionen und hilft somit Mensch und Tier im Kampf gegen gefährliche Mischinfektionen, die zu schwerwiegenden Krankheitsverläufen führen.

Insbesondere die Koinfektionen der Grippeviren – Influenza A Viren – mit Bakterien, die eine schwere Lungenentzündung hervorrufen, sind jährlich mit hohen Todesraten verbunden. Das Schwein dient dabei als neues biomedizinisches Modell. Die Ergebnisse von Koinfekt werden helfen, genauere Prognosen für den Schweregrad des Krankheitsverlaufes zu stellen, molekulare Biomarker zu etablieren und die klinische Anwendung zu verbessern.

Beide Partner engagieren sich dafür, Wissenschaft in die Öffentlichkeit zu bringen. So haben im vergangenen Jahr die Universität Greifswald, das FLI und andere Forschungsinstitutionen erstmals gemeinsam zum Tag der Wissenschaft nach Greifswald eingeladen. Das Institut vom Riems präsentierte sich dabei mit spannenden populärwissenschaftlichen Vorträgen in den Hörsälen der Universität. Unter Titeln wie „Ebola und Co – Arbeiten im Hochsicherheitslabor“ konnte der interessierten Öffentlichkeit die wissenschaftliche Arbeit im Hochsicherheitslabor des FLI nähergebracht werden. Ebenso gab es Besucherführungen über das Institutsgelände.

Auch unter dem Dach der Wissenschaftsregion NordOst präsentieren sich die Universität Greifswald und das FLI gemeinsam mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Die Wissenschaftsregion NordOst soll die regionale Vernetzung von Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur befördern und die zentrale Bedeutung der Wissenschaft für die Region präsent machen. •



Foto: Friedrich-Loeffler-Institut



Foto: Deutsch-Russische Juristenvereinigung (DRJV)

Dissertation zu Grundrechtsschutz erhält

DEUTSCH-RUSSISCHEN JURISTENPREIS

Dr. Anne-Kathrin Rühr hat in ihrer rechtsvergleichenden Arbeit den individuellen Grundrechtsschutz in der Russischen Föderation untersucht. Dafür erhielt sie den Deutsch-Russischen Juristenpreis 2016. Dieser wird von der Deutsch-Russischen Juristenvereinigung (DRJV) gemeinsam mit dem Deutsch-Russischen Juristischen Institut (DRJI) und der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer (AHK) vergeben. Dr. Anne-Kathrin Rühr studierte Rechtswissenschaften an der Universität Greifswald und an der Staatlichen Universität Tomsk. Nach der Ersten juristischen Prüfung arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europarecht und Rechtsvergleichung (Nordosteuropa) der Universität Greifswald (Prof. Dr. Uwe Kischel). Jetzt ist sie als Syndikusrechtsanwältin bei Berlin-Chemie/Menarini beschäftigt. •

Projekt zu Zahnfehlstellungen

MIT PREIS DER FACHGESELLSCHAFT GEWÜRDIGT

Das von Prof. Dr. Karl-Friedrich Krey von der Universitätsmedizin Greifswald geleitete Forschungsprojekt zur Therapie von Zahnfehlstellungen mit Kunststoffschienen wurde auf dem 4. Wissenschaftlichen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Aligner Orthodontie mit dem Wissenschaftspreis der Fachgesellschaft ausgezeichnet. Professor Krey engagiert sich gemeinsam mit kieferorthopädischen Fachpraxen für bessere Behandlungsergebnisse bei der Therapie von Zahnfehlstellungen mit speziellen Kunststoffschienen, sogenannten Alignern. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben. •



Foto: Deutsche Gesellschaft für Aligner Orthodontie

Zwei Arbeiten erhalten

GENDERPREIS DER UNIVERSITÄT

Mit dem Preis werden jährlich wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet, die die Geschlechterperspektive in besonderer Weise berücksichtigen. Ende 2016 wurde er an Georg Brosche und Dr. Jenny Linek vergeben. Nach Einschätzung der Jury präsentieren die Arbeiten der Ausgezeichneten neue Ergebnisse von hoher Relevanz und hoher wissenschaftlicher Qualität und setzen sich intensiv mit der Genderthematik auseinander. Georg Brosche hat seine Masterarbeit der Germanistischen Literaturwissenschaft mit dem Titel „Narrative der Männlichkeit(en) in Lutz Seilers Roman Kruso“ eingereicht. Dr. Jenny Linek hat eine Promotionsarbeit in Neuerer Geschichte eingereicht; ihr Thema „Politik und Praxis der Prophylaxe in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterperspektive“. •



Foto: Jan Weiserschmidt

Greifswalder Team gewinnt

UNIQUE+ BUSINESSPLAN-WETTBEWERB 2016

Mit ihrem Projekt „SoTaMed“ waren Dr. Jenny Schulz und Balazs Baranyai von der Universität Greifswald erneut erfolgreich. Neben dem ersten Platz im Businessplanwettbewerb erhielten sie auch den von der Universität gestifteten Sonderpreis und den Business Award des Greifswald University Club. Die beiden Preisträger haben ein Verfahren entwickelt, mit dem es erstmals möglich ist, die fleischfressende Pflanze „Sonnentau“ auf wiedervernässten Mooren anzubauen. Den zweiten Platz errangen Sandra Liebram und Maria Strache mit „Naturam Mundi“. Das Team von der Universität Greifswald will ein rein natürliches, nachhaltiges und regional produzier-

tes Waschmittel aus dem Samen der Rosskastanie vermarkten. Dritte wurde Meike Ketelsen von der Hochschule Neubrandenburg mit einer Onlinedatenbank für unverpackte Lebensmittel aus der Region. •



Foto: Kilian Dörner

Universität Greifswald erhält Zertifikat

INTERNATIONALE HOCHSCHULE

Die Universität Greifswald stellte sich im Jahr 2015 dem von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) angebotenen Audit „Internationalisierung der Hochschulen“. Zur Vorbereitung und Begleitung des Auditverfahrens wurde eine alle Fakultäten und Statusgruppen umfassende Arbeitsgruppe gegründet, die alle wichtigen Akteure, Strukturen und Prozesse in Studium und Lehre, Forschung und Hochschulmanagement einbezogen hat. Es wurde ein Selbstbericht verfasst und ein spezifisches Internationalisierungsprofil definiert, um es weiterzuentwickeln und dauerhafte Internationalisierungsstrukturen und -prozesse zu etablieren. Ausgehend von der Auswertung des Selbstberichts und den Erfahrungen der Vorort-Begehung erstellte die international erfahrene Beratergruppe einen Empfehlungsbericht. Im Oktober 2016 wurde der Universität das Zertifikat des Audits verliehen. •



Foto: Franziska Vopel



ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD
UNI-LADEN

Wissen
lässt
Seit 1496



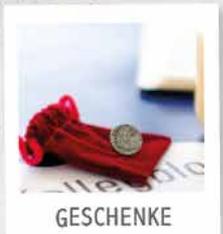
FASHION

UNI LADEN

Greifswald



ANDENKEN



GESCHENKE



TAGUNGS-
MATERIALIEN

WWW.UNILADEN-GREIFSWALD.DE
UNILADEN AM FISCHMARKT | BADERSTRASSE 1 | 17489 GREIFSWALD | MO-FR: 11-17 UHR | SA: 11 - 15 UHR

Von Malena Wiechers

„Arzt zu werden, ist mein Ziel.“

Als Mohamad im November 2015 nach Deutschland kam, hatte er keinerlei Deutschkenntnisse. Im September 2015 flüchtete der 20-Jährige aus seiner Heimat Syrien vor dem Krieg. Über Nürnberg, Neumünster und Basepohl führte ihn sein Weg schließlich nach Greifswald. Eine der ersten Anlaufstellen war für Mohamad das International Office der Universität Greifswald, denn er verfolgte ein klares Ziel: Er möchte unbedingt das Medizinstudium, welches er in Aleppo begonnen hatte, weiterführen. Für ein Studium in Deutschland müssen Studieninteressierte aus dem Ausland jedoch nicht nur die Hochschulreife, sondern ebenfalls hinreichende Deutschkenntnisse nachweisen können. Dies stellte die Universität Greifswald vor die Herausforderung, den qualifizierten Bewerbern einen schnellen Einstieg ins Studium zu realisieren. Daher beschloss die Universität bereits im Frühjahr 2015, den Geflüchteten die kostenlose Gasthörerschaft zu ermöglichen. Zusätzlich konnte das International Office in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl „Deutsch als Fremdsprache“ Deutschkurse für Flüchtlinge anbieten. Im Januar 2016 gehörte dann auch Mohamad zu den Teilnehmern dieser Kurse. Im September hatte er bereits das B2-Niveau erreicht und schrieb sich für einen der DSH-Kurse (Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang) ein. Genau ein Jahr nach-

dem Mohamad begonnen hatte, die deutsche Sprache zu erlernen, schloss er den DSH-Kurs mit C2-Niveau ab, welches dem Sprachniveau eines Muttersprachlers entspricht. Er ist dankbar für die Unterstützung, die ihm während dieser Zeit entgegengebracht worden ist. Ohne diese hätte er die Prüfung nicht geschafft, berichtet Mohamad: „Die Mitarbeiter des International Office haben sich im DSH-Kurs bei uns vorgestellt und sagten uns, wenn jemand ein Problem hat, kann er sich gerne an uns wenden und wir helfen.“

Die Universität Greifswald ermöglichte diese Unterstützung mit über 120.000 Euro, die für die Integration von Flüchtlingen im Kalenderjahr 2016 veranschlagt worden sind. Davon waren 30.000 Euro eine Sonderzuweisung des Bildungsministeriums Mecklenburg-Vorpommern. Von diesen Geldern wurden die Lehrbeauftragten der Deutsch- und DSH-Kurse finanziert. Ebenfalls übernommen wurden die Prüfungsgebühren für die DSH-Kurse sowie das Lehr- und Lernmaterial der Flüchtlinge. Darüber hinaus nutzte die Universität die Mittel, um einen Mitarbeiter im International Office zu finanzieren, der die studieninteressierten Flüchtlinge in studienbegleitenden, ausländerrechtlichen und sozialen Fragen berät. Des Weiteren beschäftigte sich der Mitarbeiter mit der Zulassung und

Integration, koordinierte die Teilnahme an den Kursen und trieb die Vernetzung mit weiteren Akteuren in der Stadt und mit dem Landkreis voran. All diese Projekte laufen bis heute fort.

Durch das Engagement des International Office und weiterer Institutionen, wie dem AStA-Referat für Internationales oder der Initiative „Greifswald hilft Geflüchteten“, fühlte Mohamad sich „in sicheren Händen“. Dies erleichterte ihm die Integration, denn die gelinge nur, „wenn man sich wohlfühlt und ein Ziel vor Augen hat“, betont er. Weil er selbst so viel Unterstützung erfahren hat, möchte der junge Syrer nun etwas zurückgeben:

Seit Dezember 2016 ist er Mitglied in der AG „Medizin und Menschenrechte“, in der er sich ehrenamtlich als Übersetzer engagiert und Geflüchtete bei ihren Arztbesuchen begleitet. Er möchte auch ein Vorbild für andere Flüchtlinge sein und vermittelt ihnen kulturelle und rechtliche Regelungen in Deutschland. Zusätzlich absolviert Mohamad seit Beginn des Jahres ein Pflegepraktikum im Universitätsklinikum Greifswald. Für ein Medizinstudium hat er sich bereits beworben. Dass Mohamad bei einer Zusage Greifswald eventuell verlassen muss, stimmt ihn traurig: „Greifswald ist zu meinem Zuhause geworden“, sagt er. •



Von Malena Wiechers



Universität Greifswald fördert Internationalität

Das Studium in Greifswald wird zukünftig internationaler: Erstmals kann mit dem Aufbau von gleich drei internationalen Studiengängen begonnen werden. Zu diesem Zwecke wurden vom Rektorat Anschubfinanzierungen von jeweils bis zu 30.000 Euro gewährt. Ziel ist es, Studienangebote zu schaffen, die durchweg in englischer Sprache gelehrt werden oder die verpflichtende Auslandsaufenthalte sowie gemeinsame Abschlüsse mit internationalen Partneruniversitäten beabsichtigen. Vorgesehen sind der Bachelor-Plus-Studiengang „Ostseeraumstudien“, der Bachelorstudienengang „Politikwissenschaft International“ und der Masterstudiengang „Musicology beyond borders. Musics, Media, Methods“.

Der zukünftige Studiengang „Ostseeraumstudien“ wird vom Institut für Slawistik angeleitet und soll sowohl international, als auch interdisziplinär sein und Fächer außerhalb der Philosophischen Fakultät integrieren. Der Fokus des Studiums liegt auf der Kultur des Ostseeraumes und sieht einen obligatorischen Auslandsaufenthalt vor. Mögliche Partneruniversitäten könnten Hochschulen aus Norwegen, Schweden, Finnland sowie dem Baltikum angehören.

Der vom Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft vorgeschlagene Bachelorstudienengang „Politikwissenschaft International“ möchte ebenfalls mit ausländischen Universitäten zusammenarbeiten und strebt ein verpflichtendes Auslandssemester an. Studierende erlangen dadurch einen leichteren Zugang zu Auslandsaufenthalten

und können vom Ausbau der englischsprachigen Lehre profitieren.

Der erste international angelegte Masterstudiengang an der Universität Greifswald wird vom Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Department of Music and Art an der Linné-Universität Växjö in Schweden geplant. In dem englischsprachigen Studienfach „Musicology beyond borders. Musics, Media, Methods“ werden Studierende kulturwissenschaftliche und intermediale Kenntnisse erwerben. Mittelpunkt des Studiums stellt die musikalische Kultur des Ostseeraumes dar. Ziel ist es, dass Studierende den kritischen Umgang mit Musik als ein mediales Phänomen erwerben. Beabsichtigt ist, dass ein Teil des Studiums obligatorisch im Ausland stattfindet. Dank des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) konnte die Realisierung des Projektes bereits deutlich vorangetrieben werden.

Die neuen Studiengänge sollen auch internationale Studierende ansprechen:

„Gegenwärtig existieren an der Universität Greifswald keine rein englischsprachigen Studiengänge, die insbesondere für internationale Studierende interessant sind. Zugleich wollen wir mit dem systematischen Aufbau internationaler Studiengänge erreichen, dass mehr Studierende unserer Universität während des Studiums ins Ausland gehen und auch die Anrechenbarkeit im Ausland erbrachter Studienleistungen keine Hürde darstellt.“

erklärt **Thomas Jansen**, im Rektorat zuständig für Internationalisierung. •

NEUIGKEITEN AUS DER VERWALTUNG

Heller und klimafreundlicher Die Zentrale Universitätsbibliothek stellt um auf LED

Derzeit wird die komplette Beleuchtung der Zentralen Universitätsbibliothek durch LED-Lampen ersetzt. Mit einer Umrüstung könnten rund 488.000 Kilowattstunden Energie pro Jahr gespart werden. Das entspricht einer Einsparung von rund 64 Prozent gegenüber der herkömmlichen Beleuchtung. Oder anders gerechnet: Mit der eingesparten Menge Energie könnten 122 Dreipersonenhaushalte ein Jahr lang mit Strom versorgt werden. Wenn die Pläne umgesetzt werden können, würden über die Gesamtlebensdauer der LED-Leuchten rund 6.000 Tonnen CO₂ in 20 Jahren eingespart werden. In der neuen Bibliothek sowie dem neuen Audimax am Campus Loefflerstraße wurden bereits energiesparende LED-Lampen eingebaut.



Foto: Kilian Dörner

Für die Universität spielt Umweltschutz eine große Rolle. Sie hat sich in ihrem Leitbild das Ziel gesetzt, den Universitätsbetrieb zukünftig CO₂-neutral zu gestalten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Verwaltungsmitarbeiter entwickeln gemeinsam Maßnahmen zur Reduzierung von Kohlendioxidemissionen in der Strom- und Wärmeversorgung, bei Mobilität und Beschaffung. Gleichzeitig erarbeiten und prüfen sie Konzepte, wie CO₂-Emissionen im Universitätsbetrieb, die nicht vermieden oder verringert werden können, durch Kompensationsmaßnahmen ausgeglichen werden können. •

Nicht entgehen lassen Die Sommerführungen der Kustodie

Wer sich für die wechselhafte und bewegte Geschichte der Universität Greifswald interessiert, kann ab April bis Ende Oktober 2017 wieder an täglichen Sommerführungen der Kustodie teilnehmen. Studentische Guides im historischen Talar führen während des 60-minütigen Rundganges durch die historische Aula und den letzten



Foto: Universität Greifswald

Greifswalder Karzer. Sie informieren dabei über das Studentenleben in vergangenen Zeiten, erzählen amüsante Geschichten über die Insassen des Studentengefängnisses und plaudern in der ehemaligen barocken Bibliothek über den Uni-gründer und die Schweden, die auf den Gemälden in der Aula zu sehen sind. Und wer wissen möchte, wie der Studierendentag heute aussieht, der muss einfach nur fragen, denn die Guides sind echte Studierende an der Universität Greifswald. Die Führungen werden in Deutsch, Englisch und Dänisch angeboten. Treffpunkt ist täglich um 15:00 Uhr vor dem Rubenowdenkmal. •



Die Kustodie betreut den Kunstbesitz der Universität Greifswald. Dieser präsentiert mit seinem engen Bezug zur Geschichte der alma mater gryphiswaldensis in besonders anschaulicher Weise die Entwicklungen der 560 Jahre alten Universität. Die Sammlung wird digital erfasst, dokumentiert und kunstwissenschaftlich erforscht. Ausstellungen präsentieren die originalen Sammlungsobjekte und Forschungsergebnisse.



Domstraße 11
Eingang 4
17489 Greifswald

Fon 03834 420 3060
Fax 03834 420 3062

kustodie@
uni-greifswald.de



die FOTOGALERIE



DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

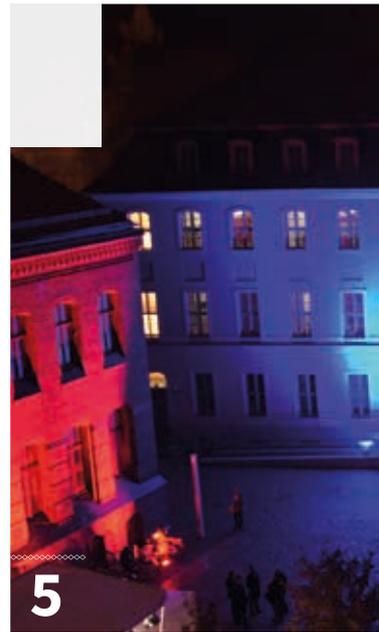




Foto: Franziska Vopel



3

Foto: Jan Meißner/midtt

1

Der Greifswalder Universitätschor lud gemeinsam mit Solisten aus München und Berlin am 14. Januar zu einem Benefizkonzert in den Dom St. Nikolai ein. Sie führten gemeinsam mit der Kammerphilharmonie Vorpommern eines der berühmtesten Werke Mozarts auf: „Requiem“.

2

Die Lokale Erasmus Initiative (LEI) organisierte gemeinsam mit dem International Office der Universität den Internationalen Winterball. Einer der Höhepunkte war die Verleihung des DAAD-Preises während des Winterballs.

3

Das Institut für Pharmazie eröffnete im April die erste Lehrapotheke der Universität Greifswald. Studierende der Pharmazie trainieren in der Lehrapotheke ihre Fähigkeiten, Medikamente zu beschaffen und zu verarbeiten sowie den Patienten Informationen zu Pharmazeutika zu vermitteln.

4

Die Universität Greifswald fördert seit Herbst 2011 besonders leistungsstarke Studierende mit dem Deutschlandstipendium, welches mit 300 Euro monatlich dotiert ist. Am 20. Oktober 2016 erhielten 48 Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen ihr Stipendium.

5

Am 16. November 2016 wurden die Gewinner des hochschulöffentlichen Designwettbewerbs „Weltoffene Universität“ ausgezeichnet. Im Innenhof des historischen Campus' wurden mit einer Licht- und Videoinstallation die besten Arbeiten präsentiert.

6

In der historischen Aula verlieh die Universität Greifswald im November 2016 wieder akademische Grade. Insgesamt wurden fünf Habilitationen und 94 Promotionen erfolgreich abgeschlossen.

7

Der traditionelle Länderabend des Studienkollegs fand im April im St. Spiritus statt. Die Studierenden präsentierten ihre Heimatländer mit Tänzen, Gesang und Kampfkunst.



Foto: Universität Greifswald



Foto: Till Junker



Foto: Till Junker

Von Franziska Vopel

Von Blaukitteln und Glasbläsern

Die Zentrale Werkstatt der Universität

Es ist ein kleiner rechteckiger Flachbau mitten im Herzen des Campus Beitzplatz. Recht unscheinbar wirkt dieses Gebäude zwischen der Zentralen Universitätsbibliothek, dem Institut für Physik und der Geographie. Die erste Überraschung gibt es beim Weg in die erste Etage. Jeder einzelne Schritt wird begleitet von den ehemaligen Rektoren. Dieser Treppenaufgang beherbergt die wohl einzige Rektorengalerie an der Universität Greifswald. „Sie wird öfter bei uns angefragt. Auch zum 550. Universitätsjubiläum wurde die Galerie ausgestellt“, erklärt Michael Baumann. Bevor der gelernte Feinmechaniker und Stellvertretende Werkstattleiter zu erzählen beginnt, gießt er sich einen Tee ein. Die Kanne ist natürlich Marke Eigenbau, vor einigen Jahren wurde sie hier selbst gelötet. Seitdem wird jeden Morgen der Schwarze Tee darin aufgebraut.

2008 wurde der Grundstein für die heutige Werkstatt gelegt. Zuvor gab es drei Teilwerkstätten, die in der Alten Physik, Alten Chemie sowie in der Jahnstraße untergebracht waren. Heute gehört die Zentrale Werkstatt zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und ist der Arbeitsplatz von vier Feinmechanikern und zwei Glasbläsern. Seit 2016 ist die Werkstatt der Universitätsmedizin im selben Gebäude untergebracht.

Die häufigsten Aufträge kommen aus den Instituten für Physik, Biochemie, Pharmazie und Mikrobiologie. In den meisten Fällen wird Hilfe bei Versuchsaufbauten,

Geräten und Apparaturen benötigt. Oftmals müssen industriell gefertigte Geräte umgebaut und speziell für die individuellen Versuche angepasst werden. Gebaut werden zum Beispiel Ionenfallen oder Plasmagefäße.

Gerade wird im Institut für Geologie für die Gesteine ein neues Regal benötigt. Zunächst wird gemeinsam beraten, wie sie vorgehen sollten und welche Konstruktion sinnvoll ist. Oftmals haben Auftraggeber konkrete Vorstellungen und bringen eigene Entwürfe mit, dann werden diese von dem Team der Werkstatt überprüft. Außerdem wird der Materialaufwand geschätzt, sodass die ersten Kosten veranschlagt werden können. Zum Tagesgeschäft gehört ebenfalls die Wartung, Reparatur und Pflege von Mikroskopen. Wenn beispielsweise der Grobtrieb defekt ist, wird das Mikroskop auseinandergebaut, um die einzelnen Bestandteile im Ultraschallbad zu reinigen.

Im Arbeitsraum der Glasbläser reihen und stapeln sich auf einem Tisch Erlenmeyerkolben, sowohl bauchige als auch schlanke Kolben und Halbfabrikate wie kurze und lange Glasrohre und Glasstäbchen. Manche von ihnen sind bis zu 1,5 Meter lang. Im nächsten Moment rauscht es, die Glasbläselampe ist in Betrieb und die Flamme bereits im Einsatz, diese muss während des Glasblasens leicht regulierbar sein. Hier fertigt Uwe Redik gerade einen Erlenmeyerkolben mit Schliff und einem Hahn an, dieser wurde im Institut für Biochemie bestellt. Kompliziert

sind beispielsweise Dreifachmantelgefäße oder filigrane Geräte aus Glas. •



„Die verschiedenen Forschungsprojekte erfordern die unterschiedlichsten Apparaturen, das stellt uns ab und zu schon vor Herausforderungen, aber genau das macht den Beruf ja spannend,“ erklärt Glasmeister Thomas Horn, er arbeitet bereits seit über 40 Jahren an der Universität Greifswald.



Fotos: Universität Greifswald

Von Malena Wiechers

Internationaler priME CUP

Team der Universität Greifswald holt sich den Sieg



„Learning by doing“ – das ist das Motto des priME CUPs. Der priME CUP ist ein unternehmerisches Planspiel, bei dem einzelne Teams in einer simulierten Marktsituation gegeneinander antreten. Zunächst arbeiten die Gruppen ihre Idee und den Businessplan aus, anschließend muss sich gegen die Konkurrenz durchgesetzt werden. Aussagekräftige Pressemitteilungen, eine geschickte Marktstrategie und die überzeugende Präsentation des Businessplanes gehen in die Bewertung mit ein. Um den Wettbewerb erfolgreich zu gestalten, benötigen die Teilnehmenden neben der Fähigkeit, strategisch zu handeln, auch jede Menge Teamgeist.

Dass sie diese Kompetenzen besitzen, bewiesen Nadine Gossow, Robert Hillert und Janis Oberlechner von der Universität Greifswald beim internationalen Finale des priME CUP in Ingenbohl/Brunnen in der Schweiz. Gegen sieben mitstreitende Teams setzte sich die Gruppe aus Greifswald in allen Kategorien durch und sicherte sich somit den ersten Platz.

Janis Oberlechner sieht vor allem in der Unterschiedlichkeit seines Kollektivs die Stärke; Robert Hiller kommt aus dem Bereich Psychologie, Nadine Gossow ist Lehramtsstudentin der Fächer Kunst und Geschichte; er selbst studiert Wirtschaft und Politik. Dank der Interdisziplinarität schafften sie es.



„Über den Tellerrand zu schauen“, erklärt Janis. „Obwohl wir uns vor allem an den Wirtschaftszahlen orientierten, betrachteten wir den Markt zusätzlich stets aus einer anderen Perspektive.“

Den priME CUP sah die Greifswalder Gruppe als Chance, das in der Universität gelernte Wissen mit der Praxis zu verknüpfen. Zusätzlich profitierten sie von den Erfahrungen, die sie im Laufe des Wettbewerbes sammelten. Immer wieder stießen sie auf Probleme, die gelöst werden mussten, sei es das Zeitmanagement oder die Aufgabenverteilung untereinander. •



„Wenn dann am Schluss die geplante Strategie aufgeht, freut man sich umso mehr“, berichtet Janis.



Der priME CUP ist ein internationaler Entrepreneurship- und Managementwettbewerb, der über die verschiedenen Wettbewerbsebenen hinweg die Teilnehmenden mit zentralen Themen rund um das „Unternehmertum“ vertraut macht und zur Vernetzung aller beteiligten Akteure beiträgt. Das Spektrum der Zielgruppen reicht je nach Komplexität von Schülern/Auszubildenden/Studentierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitenden über Berufseinsteiger bis hin zu Führungskräften.



Foto: Kilian Dörner

Von der richtigen Entscheidung einen interdisziplinären Studiengang zu wählen über das Auslandssemester in Neuseeland bis hin zur wissenschaftlichen Karriere

Im Gespräch mit Maria Kabisch, Alumna der Universität Greifswald und Senior Statistician bei Novo Nordisk in Kopenhagen.

Frederike Berndt:

Wie kam es dazu, dass Sie in Greifswald Biomathematik studiert haben?

Maria Kabisch: Da ich in Vorpommern beheimatet bin, war die Universität Greifswald die von mir präferierte Hochschule. Aber nicht nur der Standort war für meine Wahl ausschlaggebend, sondern neben der Reputation und der Historie der Universität war vor allem das Studienangebot wichtig. Bereits in der Schule hatte ich ein Interesse an Mathematik und Naturwissenschaften entwickelt und fand dann später die Inhalte eines interdisziplinären Studiengangs wie Biomathematik spannend.

Welche Erfahrungen konnten Sie während Ihres Studiums in Greifswald sammeln? Inwiefern haben sich diese Erfahrungen auf Ihre weitere Laufbahn ausgewirkt?

Nachdem ich die obligatorischen Vorlesungen und Seminare der Grundfächer absolviert hatte, kamen im fortgeschrittenen Studium speziellere Themen wie z.B. die Biometrie hinzu. Generell hat mir der angewandte Teil des Studiums sehr gefallen, weil es hier einen Praxisbezug gab und es mir immer klarer wurde, in wie vielen Bereichen Biomathematik Anwendung finden kann. Während des weiterführenden Studiums hatte ich auch zum ersten Mal vom Berufsbild des Biostatistikers gehört, welches mich sofort für sich eingenommen hat. Meine Diplomarbeit habe ich dann bei Prof. Biebler am Institut für Biometrie und Informatik während der Regelstudienzeit

abgelegt. Rückblickend kann ich feststellen, dass das Studium der Biomathematik eine richtige Entscheidung war. An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald wurde der Grundstein für meine weitere wissenschaftliche Tätigkeit gelegt.

Sie haben während Ihres Studiums ein Auslandssemester in Neuseeland absolviert. Würden Sie Studierenden einen solchen Auslandsaufenthalt empfehlen?

Auf jeden Fall. Die Massey University hat sehr gute Arbeit bei der fachlichen Anleitung und eine gute Betreuung von uns angehenden Biomathematikern geleistet: Mit wenigen Studenten besetzte Kurse und ein enger Kontakt zu den Dozenten war dem Studium dienlich. Ich bin damals mit einigen Kommilitonen dorthin gereist und zusammen haben wir nicht nur studiert, sondern auch das Land erkundet. Auch ist es förderlich, die heimische Universität zu verlassen, um zu erfahren, wie sich die Studienbedingungen an ausländischen Universitäten gestalten. Das Konto der Lebenserfahrung wird erheblich gefüllt. Wenn man eine gute Vorplanung leistet, besteht die Möglichkeit, sich einige Scheine anerkennen zu lassen, so dass man kein extra Semester 'dran hängen muss. Vor allem aber lohnt es sich, ein Auslandssemester im englischsprachigen Ausland zu absolvieren. Wenn man in der Forschung oder in einem forschungsnahen Umfeld wirken möchte oder auch in einem internationalen Unternehmen Fuß fassen will, dann sind sehr gute Englischkenntnisse essentiell.



Warum würden Sie Greifswald als Studienort empfehlen?

Ich empfehle Greifswald als Studienort, weil es sich um eine kleine Universität mit einer ausgeprägten Studentenszene in einer übersichtlichen Stadt handelt. Der Winter in Greifswald ermöglicht einem, viel Zeit und Ruhe für ein konzentriertes Studium zu finden, weil es nicht die zahlreichen Ablenkungen einer Großstadt gibt. Dahingegen blüht das Studentenleben im Sommer erst so richtig auf. Es gibt dann viele kulturelle Veranstaltungen, studentische Feste und interessante Unisportarten wie Windsurfen oder Segeln. Holt die Lernerei einen dann doch mal ein, kann man die Bücher anstatt in der Bibliothek einfach am Strand lesen.

Halten Sie auch heute noch den Kontakt zur Universität Greifswald oder haben Sie Greifswald nach Ihrem Studium noch hin und wieder besucht?

Aber ja. Da ich einen Zweitwohnsitz in Stralsund und Freunde in Greifswald habe, bin ich regelmäßig dort. Ich nehme die rege Bautätigkeit zur Kenntnis und bewundere nach wie vor den alten hanseatischen Gebäudebestand. Wenn es die Zeit erlaubt, mache ich einen kleinen Spaziergang über den Campus oder gehe Wurstgulasch in der Mensaküche essen. Dabei versuche ich die aktuelle Atmosphäre einzufangen und denke dann gerne an meine eigene Studienzeit zurück. •



Maria Kabisch (33) studierte von 2003 bis 2009 Biomathematik an der Universität Greifswald. Während ihres Studiums absolvierte sie ein Auslandssemester an der Massey University in Neuseeland. Im Anschluss an ihr Studium war sie zwei Jahre lang als Biostatistikerin im Interdisziplinären Zentrum für Klinische Studien (IZKS) der Universitätsmedizin Mainz tätig. Dort war sie mitverantwortlich für die statistische Planung und Auswertung klinischer Studien, die am Universitätsklinikum zu verschiedenen Indikationen durchgeführt wurden. Von 2011 bis 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin beim Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) und im Institut für Medizinische Biometrie und Informatik des Universitätsklinikums Heidelberg. Während dieser Zeit hat sie sich mit der Erforschung genetischen Brustkrebses beschäftigt, und der statistisch-methodische Aspekt dieser Tätigkeit war auch Gegenstand ihrer Doktorarbeit. Zurzeit ist Maria Kabisch als Senior Statistician bei Novo Nordisk in Kopenhagen (Dänemark) tätig und ist wieder in die statistische Betreuung klinischer Studien involviert – diesmal zur Entwicklung neuer Medikamente gegen Übergewicht und Fettleibigkeit.

Internationaler Tag

Entdecken Sie Greifswalds internationale Seite!

Auslandsstudienmesse

Vorträge & Workshops

Grillfest



14. Juni

ab 11 Uhr

**Konferenzraum Hauptgebäude & Rubenowplatz
Internationales Begegnungszentrum (Bahnhofstr. 2/3)**





IMPRESSUM

Campus1456 – Magazin der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, ISSN: 2199-1294

Herausgeberin Rektorin der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Konzeption und Redaktion Jan Meßerschmidt, Franziska Vopel

Gast- und Mitautoren dieser Ausgabe

Andreas Alvermann, Balazs Baranyai, Friederike Berndt, Hubertus Buchstein, Christfried Böttrich, Holger Fehske, Steffen Fleßa, Daniel Hunold, Katja Kottwitz, Reinhard Lampe, Maria Moynihan, Walter Ried, Katharina Schmitt, Jenny Schulz, Henry Witt, Malena Wiechers

Erscheinungsweise halbjährlich

Auflage 3 500

Coverfoto

© shutterstock – paulista

Gestaltung und Satz

Susanne Rehfeld von GRAFFisch – Kollektiv für Konzeption und Gestaltung www.graf-fisch.de

Druck Druckhaus Panzig, www.druckhaus-panzig.de

Redaktionsadresse

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Presse- und Informationsstelle
Domstraße 11
17489 Greifswald
Telefon 03834 420 1150
pressestelle@uni-greifswald.de

© **Copyright by** Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen der Herausgeberin und der Redaktion übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung eingereichter Artikel vor.

Themenschluss für die nächste Ausgabe 7. Juli 2017

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe 11. August 2017



Dieses Magazin wurde auf Papier mit FSC-Zertifikat gedruckt.



www.uni-greifswald.de/campus1456